

Beilage zu Nr. 154 des „General-Anzeiger“

Sonnabend, den 31. Dezember 1927

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 30. Dezember 1927.

* „Das Jahr geht still zu Ende“. (Gedanken zu Neujahr.)
Wie oft haben wir schon Jahreswechsel erlebt! Wie oft werden wir noch Neujahr feiern? Man denkt an seine Jugend, und man denkt an die Zukunft. Unheimlich rasch sind die Jahre verfliegen. Alles ist dem Wechsel untertan, nichts bleibt. Da gibt es kein Erbarmen. Du magst suchen und sehen, wie immer du willst — es hilft dir nichts. Von Tag zu Tag wirst du älter, und einmal ist dein Lebensende da. Jeder Jahreswechsel stimmt uns erst und nachdenklich; er mahnt uns zugleich zu Ordnung und Gewisshaftigkeit und lehrt ratsamer, mit unseren Erfahrungen das neue Stück des Weges zurückzulegen, denn die Kräfte werden schwächer von Jahr zu Jahr, und eine Hoffnung nach der andern blättert ab, daß wir zuletzt noch dastehen wie ein Winterbaum, der seines Schmuckes beraubt ist, aber uns wird kein Frühling kommen, der uns neue Blätter und Blüten schenkt. Was hinter der Tür unseres Alters steht, das ist nicht mehr aus dieser Zeit, sondern über die Zeit hinaus. Und da haben wir nicht mehr mit dem gewöhnlichen Begriffen zu rechnen, sondern dann geht es mit dem Gedanken der Ewigkeit. In erster Bestimmung möchte man sagen: Herr, wo soll ich hingehen vor deinem Geiste, wo soll ich hinsehen vor deinem Angesicht, führe ich gen Himmel, so bist du da, betete ich mich in die Hölle, siehe, so bist du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröte, so würde mich doch deine Hand davorstehen und deine Rechte mich halten. Unentrinnbar stehen wir vor Gott. Die Welt weicht zurück; sie vergeht mit ihrer Lust. Sie kommt mit bis an den Rand unserer Tränen, aber drinnen sind wir allein, auch mit dem spärlichen Fremden allein; allein aber auch mit allem Glauben und aller Hoffnung. Das Jahr geht still zu Ende. Wir wollen uns still halten und auf die Uhr der Ewigkeit blicken. Der Zeiger rückt ein wenig vor, ein Stücklein unserer Lebenszeit. Später werden es andere Menschen und Geschlechter sein. Jetzt sind wir es, und wir wollen als Geschöpfe dem Schöpfer die Ehre geben. Das sei unter Glück, und es wird uns ein Segen sein für das neue Jahr, uns und unserm ganzen Hause.
H.

* In der Silvesternacht wird der Christbaum auf dem Markte noch einmal brennen. Am Witternacht spielt die Kapelle Pimbert Neujahrslieder. Wie wir hören, wird voraussichtlich auch der Kantorei-Männergesangsverein ein Lied singen. Die Bürgerchaft wird gewiß wieder gern an der Neujahrsfeier unter freiem Himmel teilnehmen.

* Falsche Reichsbanknoten über 20 Reichsmark. In letzter Zeit ist wiederholt vor der Annahme von Nachbildungen

Berliner Illustrierte Zeitung Münchener Illustrierte Presse Die Deutsche Illustrierte Hachtbeils Illustrierte Uhu

Neueste Nummern (Sylvesternummern) erhältlich bei
Richard Arnold, Buchhandlg., Leipziger Straße

der Reichsbanknoten über 20 RM mit dem Ausgabedatum vom 11. Oktober 1924 gewarnt worden, bei denen ein besonders auffälliges Kennzeichen darin bestand, daß die auf dem druckfreien rechten Rande der Vorderseite der Fälschung befindliche Blindprägung (farblos geprägtes Linienmuster) anstatt rippentartig erhabene Linien, vertiefte Linien zeigte. Nennenswert sind nun diese rippentartigen Linien auf den Fälschungsfunden wie bei echten Noten nach der Vorderseite zu erhaben ausgeprägt, fallen jedoch durch ihre starke Kressung auf. Der Rand des Ausfertigungs-Kontrollstempels schiebt unten rechts an eine der ausgeprägten Linien nahezu an. Die Fälschung bleibt trotz der vorgenommenen Veränderung an der mangelhaften Wiedergabe des Frauenkopfes schon bei geringer Aufmerksamkeit für jedermann kenntlich. Für die Aufdeckung der für diese Nachbildung in Frage kommenden Fälschmüßerwerkstatt hat die Reichsbank eine Belohnung bis zu RM 2000,— ausgesetzt.

Esp. Freistellen an der Landeschule in Pforta. An der Landeschule in Pforta kommen zu Ostern 1928 voraussichtlich 3 von dem Evang. Oberkirchenrat in Berlin-Charlottenburg zu besetzenden Freistellen zur Erledigung. In erster Linie sollen Söhne von Pfarrern berücksichtigt werden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß das evangelische Pfarrhaus durch die gegenwärtige Not besonders schwer betroffen ist, und daß es bei dem Kinderreichtum der Pfarrhäuser vielfach nicht mehr möglich ist, die Söhne wieder studieren zu lassen. — Eine beschreibende Hilfe, aber immerhin doch eine Hilfe!

Esp. Evangelische Elternschaft und Neuwahlen. Das neue Jahr bringt Neuwahlen für Reichstag und Landtag. Damit auch Erneuerung der Kämpfe um die evangelische Schule. Niemand kann im Augenblick mit Bestimmtheit sagen, ob das Reichsschulgesetz bis zu dem Neuwahlen unter Dach und Fach sein, oder ob es als Kulturparole in den Wahlkampf geschleudert werden wird. Die evangelischen Eltern haben sich

zu christlich-unpolitischen Bündnissen zusammengeschlossen, um die evangelische Schulerziehung ihrer Kinder sicherzustellen; bei den Elternratswahlen haben sie mit Erfolg an dieser christlich-unpolitischen Einstellung festgehalten. Man wird aber Verständnis dafür haben, daß sie um der Sicherheit ihrer Kinder willen angesichts der Wahlvorbereitungen sich umhauen nach solchen Abgeordneten, die die evangelische Schule im vollen Besitze vertreten wollen. Vom 29. Januar bis zum 5. Februar wird im ganzen Reich, auch in der Provinz Sachsen, eine Reichserziehungswoche abgehalten werden, bei der sich den Kandidaten Gelegenheit bietet, die Wünsche der evangelischen Wähler zu hören und ihre Stellung zur evangelischen Schule klar und eindeutig zu kennzeichnen. Die Vorbereitungen für die Reichserziehungswoche sind im vollen Gange. Der Evangelische Elternbund für die Provinz Sachsen hält am 10. Januar in Halle unter dem Vorsitz von Oberstudienrat Florstedt seine Jahresversammlung, auf der Einzelheiten der Erziehungswoche besprochen werden sollen.

* Fälligkeit eines Teils der Aufwertungsguthaben aus Sparkassenanleihen am 1. Januar 1928. Wie die Kreisparlasse in Wittenberg bekannt gibt, werden am 1. Januar kommenden Jahres ein Sechstel der Aufwertungsbeträge aus Sparguthaben fällig. Soweit die Abhebung der Beträge nicht bis 31. März 1928 erfolgt, werden diese vom 1. Januar 1928 ab absondert geführt und mit dem jeweils für Neuemlagen maßgeblichen Zinsfuß verzinst. Unterhält der Aufwertungsgläubiger bereits ein Reichsmarkpartkonto bei der Kreisparlasse, so erfolgt die Uebertagung des fälligen Aufwertungsbetrages auf dieses ohne weiteren Antrag. Bei Abhebungen ist das alte Sparbuch mit vorzulegen.

* Von der Bildfläche verschwunden. Durch die vom preussischen Innenministerium getroffene Anordnung, wonach im vorigen Monate von allen angetroffenen Zigeunern und zigeunermäßig umherziehenden Personen Fingerabdrücke und Photographien zu nehmen sind, ist bemerkenswerterweise bewirkt worden, daß unsere Landstraßen und Wälder fast ausnahmslos von diesen Individuen befreit sind. Die Anordnung scheint den Zigeunern nicht genehm zu sein, da ja häufig ihr Gewissen nicht ganz rein ist. Man kann nunmehr die Beobachtung machen, daß sich die Zigeunerbanden schnellstens in die nichtpreussischen Länder — besonders nach Braunschweig und Württemberg — begeben haben. An ein Wiederkommen der Zigeuner wird auch für die erste Zeit nicht zu denken sein, da diejenigen unter ihnen, die der Dattloskopiererei bisher entgangen sind, auch später Gefahr laufen, dieser für sie unter Umständen verräterischen Prozedur unterworfen zu werden. Daß mit dem Fernbleiben eine große Beruhigung in unsere Gegend eingezogen ist, kann mit Gewißheit festgestellt werden.

Hoffen wir, daß den Eigentümern auch für alle Zukunft die Lust am Wiederkommen vergeht.

Osteln, 27. Dezember. Eine wenig erfreuliche Weihnachtsüberraschung bereitete der Hund des Herrn B. dem Gutbesitzer S. hier. Er richtete unter dessen Hühnern ein richtiges Blutbad an, indem er in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend 27 Stück Hühner würgte. Doch der bösen Tat folgte alsbald böser Lohn. Da sich der Hund dem S. und dessen Leuten noch bössartig gegenüberstellte, machte ein Schuß seiner Räuberlaufbahn ein Ende.

Bad Schmiedeberg, 24. Dezember. In unserem Walde dicht bei der „Schönen Aussicht“ hat das so plötzlich einsetzende Tauwetter dadurch erheblichen Schaden angerichtet, daß eine große Anzahl Bäume aus einem 30jährigen Bestande unter der Last vom Schnee und Eis bei dem diese Nacht aufgetretenen Winde abgebrochen sind.

Merseburg, 23. Dez. Dem Regierungspräsidenten Bergemann in Düsseldorf, der früher in Merseburg das gleiche Amt bekleidete, wurde vom preussischen Ministerium des Innern das Amt eines Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien angeboten. Regierungspräsident Bergemann, der der Sozialdemokratischen Partei angehört, war nach 1918 Landrat des Kreises Raabe, einige Jahre Präsident der Regierung Merseburg und übernahm bei der Liquidation des Ruhrkrieges die Leitung der Regierung Düsseldorf.

Gräfenhainichen, 29. Dez. (Festnahme eines Schwerverbrechers.) Am gestrigen Nachmittag konnte durch das schnelle und umsichtige Eingreifen der Polizeibehörden von Bismarckwitz, Gräfenhainichen, Burgflehmenitz und Sebnitz der erst vor kurzem wieder aus dem Gefängnis entlassene Verbrecher Matthei aus Müldenstein dingfest gemacht werden. Matthei hatte nach einem Einbruch im Herbst im Walde von dort nach Pöppitz bei Bismarckwitz die 16jährige Frieda Sch. aus Bismarckwitz, die sich am gestrigen Morgen auf dem Wege zu ihrer Dienstherrschaft, dem Fleischermeister Schröder in Sebnitz, befand, überfallen und vergewaltigt. Aus dem ihr abgenommenen Portemonnaie entnahm er nur 1 M. und gab ihr das andere Geld zurück. Dann fuhr er mit seinem Fahrrad nach Bismarckwitz; dort sah er an der Elektroschmelze zwei Fahrräder stehen; als der Portier, hinzukam, frag er diesen um Arbeit für seinen in Bitterfeld wohnenden Bruder wurde aber abgewiesen. Dann begab er sich in die Schlemmerei der Elektroschmelze und stahl hier dem Arbeiter Otto Schröder aus Schwaa, der gerade im Keller der Schlemmerei arbeitete, das Fahrrad, Uhr und Portemonnaie und dem Arbeiter Oswald Schiebel (im Schleezen wohnhaft) das Portemonnaie ebenfalls mit Inhalt. Rasch und gelassen fuhr er wieder an der Schmelze vorbei und muß sich dann noch angeblich in einem Gasthof erschicht haben. Der Weg führte hierauf in Friedhof in Bismarckwitz vorbei nach Burgflehmenitz. Im Hochwald nahm der Täter dann das Fahrrad des Schröder auseinander, ließ Rahmen, Hinterrad und Luftpumpe liegen und nahm nur das Vorderrad mit. In Burgflehmenitz stahl er dann noch das Fahrrad des Arbeiters

Richter aus Mescheide. Als der Verbrecher nun den Personenzug 3,26 Uhr in Burgflehmenitz bestieg, um nach Berlin zu fahren, wurde er erkannt und ein sofortiges Telefongespräch nach dem Polizeiamt in Bismarckwitz veranlaßte dieses die Gräfenhainichen Polizei auf dem hiesigen Bahnhof dem Verbrecher aus dem fahrenden Zug herauszuholen.

Leipzig, 27. Dez. Ein frecher Raubüberfall wurde in den Morgenstunden des zweiten Feiertages auf das Gelbauto der „Großen Leipziger Straßenbahn“ zwischen Leipzig-Dölitz und Leipzig-Propstheide versucht. Die Räuber waren im Auto erschienen und hielten dem Kraftwagen der Straßenbahn an, um sich angeblich mit Betriebsstoff auszuheilen zu lassen. Sie fielen dann über den Chauffeur und seinen Begleiter her und gaben Schüsse ab, um die beiden zu überwältigen. Das Vorgehen mißglückte aber. Zwar wurde der Chauffeur erheblich verletzt, die Räuber mußten aber fliehen und konnten, da sie mit ihrem Wagen eine Panne hatten, bald darauf verhaftet werden. Es sind die beiden Kraftwagensführer Füller und Reiß, beide aus Leipzig.

Leipzig, 28. Dez. In den Künstlerspielen im „Panorama“ trug sich am zweiten Weihnachtsfesttag ein eigenartiger Unfall zu. Der Saal war überfüllt. Plötzlich löste sich eine der großen Fenster Scheiben, die etwa 2 mal 2 Meter groß sind, aus dem Rahmenkreuz, fiel in der Gardine und stürzte dann auf einen der vollbesetzten Tische. Von der Scheibe wurde eine Frau erheblich verletzt; sie mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Pr. Börnecke (Kr. Duedlinburg), 24. Dez. Als spät abends ein Ehepaar auf einem Ball weilt, wurde plötzlich die Mutter heimgesucht, da Nachbarn beobachtet hatten, daß deren Kind in ihrer Abwesenheit aus dem Fenster geklettert war und jämmerlich schrie. Als die Eltern heimkamen, fanden sie das Kind auf dem Hofe liegen. Doch der Hofhund hatte sich ganz dicht angeschmiegt und hatte seine Beine um das Kind geschlungen, um es zu wärmen. Vorher hatte er ihm wiederholt den Weg in die Stube gezeigt, indem er immer wieder durchs Fenster sprang. Nur der Fürsorge des Hundes ist es zu danken, daß das Kind nicht erfroren ist.

Dessau. (Zum Provinzial-Bundeschießen.) Die Vorbereitungen zum Bundeschießen für die Provinz Sachsen und die Freistaaten Anhalt und Braunschweig, das vom 13. bis zum 17. Mai 1928, dem Himmelfahrtstage, in Dessau abgehalten wird, sind bereits in vollem Gange. Die Schießstände der Dessauer Schützengilde draußen im Tiergarten sind völlig umgebaut und vermehrt worden. Das Schützenhaus selber hat eine ganz neue Schießhalle erhalten, die an der Südseite angebaut worden ist und allen Erfordernissen einer großen Schießveranstaltung entspricht. Das ganze Gelände zwischen dem Schützenhause und dem Scheibenständen hat jetzt ein völlig verändertes Aussehen. Während bisher das Gelände frei war, ist es jetzt mit einer Anzahl von Traversen durchsetzt, die ebenso wie die Scheibenstände im Betonbau bereits fertig dastehen und das Blickfeld in einzelne Bahnen zerlegen. Geplant ist

auch die Einrichtung einer Selbstanzeigevorrichtung, die die Schießergebnisse automatisch zur Schießhalle meldet.

München, 27. Dezember. Verzeuflungstat einer Familie. In dem Billembororte Doermenzing hat sich in den Weihnachtstagen die Frau des ehemaligen Rechtsanwalts und Syndikus Franz Geiß und ihre beiden 22 und 23 Jahre alten Töchter Lina und Hilde mit Veronal vergiftet. Frau Geiß und Hilde Geiß sind bereits gestorben. Lina befindet sich in Lebensgefahr. Rechtsanwalt Geiß ist am goldenen Sonntag nach München gefahren, um Weihnachtseinkäufe zu machen. Als er in einem Geschäft mit einem Hundertmarkschein bezahlen wollte, stellte sich heraus, daß der Schein falsch war. Man rief die Polizei, die Geiß verhaftete und bei ihm 2200 Mark in falschem Scheinen fand. Der ehemalige Rechtsanwalt konnte oder wollte über die Herkunft des Geldes keine Auskunft geben. In der Geißschen Wohnung wurde Hausdurchsuchung gehalten, die aber ergebnislos verlief. Geiß wurde in Untersuchungshaft behalten. Hier hat er sich in der Weihnachtswacht mit Zyankali vergiftet. Danach haben sich auch Frau und Töchter zum Selbstmorde entschlossen.

Berka (Berra), 28. Dez. Neuerdings hört man im Kaltgebiet so oft vom „Eisernen Bergmann“ reden. Was hat es damit für eine Bewandnis, und wer ist dieser „Eiserne Bergmann“? Es handelt sich um eine unter Tage im Bergwerk montierte Maschine, die dazu dient, die abgeschlossenen Salzmassen selbsttätig in die Förderwagen zu laden, also eine Arbeit zu verrichten, die bisher von dem Arbeiter getan werden mußte. Man will durch diese Maßnahme eine rationellere Betriebsführung erreichen. Zuerst hat man nentlich einen „Eisernen Bergmann“ auf der Gewerkschaft „Wintershall“ in Heringen (Berra) aufgestellt. Auch auf dem beiden Schächten Hattorf und Unterbreitzbach werden zurzeit ähnliche Versuche mit dieser modernen „Bergmannsmaschine“ unternommen.

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold, Kemberg.

Kirchliche Nachrichten.

Schlesier, den 31. Dezember 1927.

Kollekte für die Bedürftige der eigenen Gemeinde.

Abends 7 Uhr Jahresabschlussfeier in der Kirche.

Pfarrer Ahmus.

Neujahr, den 1. Januar 1928.

Kemberg.

Kollekte für bedürftige Gemeinden in der Provinz Sachsen. Vorm. 1/10 Uhr Gottesdienst.

Propst i. R. Meyer. (Neujahrs- und Abschiedspredigt.)

Sommitlo.

Vorm. 1/11 Uhr Gottesdienst.

Pfarrer Ahmus.

Herzliche Einladung

zur Bibelstunde am Neujahrstage Abends 8 Uhr im Archidiaconat.

Pfarrer Ahmus.



Zum 80. Geburtstag Hindenburgs



Heil Hindenburg!

Zum achtzigsten Geburtstag des Reichspräsidenten.
Von
Dr. Friedrich Watzmann.

Am 2. Oktober feiert der Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, seinen achtzigsten Geburtstag. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß die ganze deutsche Nation diesen Tag als ihren Ehrentag betrachtet. Die wenigen Außenländer, die auch heute noch dem ehrwürdigen und vielerorientierten Manne, der das Oberhaupt des deutschen Volkes ist, die ihm zühende Achtung und Verehrung verweigern, bilden nicht mit. Mit Recht hat man Hindenburg als den „Nationalheros“ des modernen Deutschland bezeichnet. Er ist es auch. Im Kriege wie im Frieden hat er sich durch seine aufrechte Persönlichkeit, durch seinen unbeugbaren Charakter und durch seine unbestreitbaren Höchstleistungen die höchste Achtung nicht nur seines eigenen Volkes, sondern auch des Auslandes erworben. Staatsmann und Feldherr, überall, wohin man ihn gestellt hat, mochte der Völkern noch so schwierig und heikel sein, mochte es kühnen und drüben, überall hat er seinen Mann gesteckt und seinem Volke Dienste erwiesen, die von unbegreiflicher Größe sind und, wie es bei wenigen Lebewesen der Fall ist, auch schon die Anerkennung seiner Generation gefunden haben. Und nicht nur im Inlande. Gerade das Ausland, das sich sonst nie genug tun konnte in der Herabsetzung der deutschen Kriegsführung, erkennt uneingeschränkt die genialen Leistungen Hindenburgs an. Er gehört zu denen, an die sich die Heizer in ehemaligen feindlichen Ländern nicht heranwagen, denn der Adel seiner Persönlichkeit kann niemals herabgesetzt werden.

In den Namen „Hindenburg“ knüpfen sich unzählige Siege. Es sei nur erinnert an Tannenberg, an den großen Vollenfang bei den malgischen Seen, an die glänzende Eroberung der russischen Festungen, an den glänzenden Feldzug in Rumänien, an die gewaltigen Abwehrschlachten im Westen und an die genial angelegte Märzoffensive des Jahres 1918. Daß all die Siege, die, jeder in seiner Art, bewundernswürdig waren, nicht zu einem großen Endsiege führen konnten, war nicht die Schuld Hindenburgs. Andere Faktoren spielten mit. Die mangelhafte politische und wirtschaftliche Vorbereitung des Weltkrieges, sowie die Übermacht der Gegner an Menschen und Material verhinderten es letzten Endes, daß die Höchstleistungen, die Generalfeldmarschall von Hindenburg als Oberbefehlshaber der deutschen Armee an den Tag legte, die richtigen Auswirkungen finden konnten. Es ist



Der Reichspräsident in seinem Arbeitszimmer.

gar häufig die Frage aufgeworfen worden, wenn der größere Anteil an den Erfolgen der deutschen Armee im Weltkriege aufs Konto geschrieben werden müßte: Hindenburg oder Ludendorff. Und gar manches Mal ist der Name Hindenburgs durch Verantwortung solcher Fragen verdunkelt worden. Soweit aber heute schon historisch fest-

steht, wäre es einem Ludendorff allein nicht möglich gewesen, das zu erreichen, was unter dem Oberkommando eines Hindenburg möglich war. Nicht ohne Grund hat das ganze deutsche Volk in Hindenburg den Exponenten des Sieges gesehen. Nicht ohne Grund gehört ihm daher heute die Verehrung des ganzen deutschen Volkes.

Das hat wohl auch seinen Grund mit darin, daß in den schwierigsten Zeiten, die das deutsche Volk durchleben mußte, Hindenburg auf seinem Posten blieb, daß er damals im November 1918, im Dienste seines Volkes, auch Handlung und durch seine Autorität und Persönlichkeit dafür sorgte, daß der Rückzug unseres Heeres in Ruhe vor sich ging. Schwere Tage waren es für den alten Mann, seinem Kaiser den Rat zur Abdreise nach Holland zu geben. Schwere Tage waren es für den alten General, mit einem Soldatenrat patieren zu müssen. Er hat es getan, aus Liebe zu seinem Volke, seine Ansiehungen und seine Tradition in den Hintergrund treten lassend. Und als dann, nachdem ihm wenige Jahre der Ruhe vergönnt waren, der Ruf an ihn drang, die Kandidatur für den höchsten Posten, den das deutsche Volk zu vergeben hat, das Amt eines Reichspräsidenten zu übernehmen, da hat Generalfeldmarschall von Hindenburg sich nicht lange besonnen, und die Mehrheit des deutschen Volkes hat ihn denn auch zu seinem Oberhaupt gewählt. Gar mancher glaubte, es müßte Kollisionen geben, wenn ein Hindenburg Präsident des Deutschen Reiches wäre. Aber nichts von dem ist eingetreten. Mit einer geradezu musterzügigen und vorbildlichen Zurückhaltung hat Herr von Hindenburg bisher das ihm anvertraute Amt verwaltet. Über den Vortreten stehen, wie es sein Grundlag war und ist, hat er es durch seine Anpartheid, seine frugale Zurückhaltung und seine bewundernswürdigen Charaktereigenschaften verstanden, auch die Sympathien hier dort zu erwerben, wo sie ursprünglich nicht vorhanden waren. Er ist im wahren Sinne des Wortes der Repräsentant des ganzen deutschen Volkes geworden. Und als solcher feiert das ganze deutsche Volk ihn an seinem achtzigsten Geburtstag. Gar vieles hat er zur Überbrückung der innerpolitischen Gegensätze getan, und wenn heute eine merkwürdige Konjunkturalisierung in den innerpolitischen Verhältnissen eingetreten ist, so ist das nicht zuletzt auf sein Bemühen zurückzuführen.

Heil Hindenburg! So ruft am 2. Oktober das ganze deutsche Volk, und mit diesem Rufe verbinden sich die innigsten Wünsche der ganzen Nation, daß es unserem Hindenburg noch lange Jahre vergönnt sein möge, an der Spitze der deutschen Nation zu stehen und daß er dann, wenn eines Tages er seine hohe Würde aufgibt, auch noch lange Jahre in Ruhe die Früchte seines Wirkens und Schaffens genießen möge. Er hat zum Wohle der deutschen Nation sein Leben verbracht. Das deutsche Volk wird ihm das mit Liebe und Verehrung vergelten.



Hindenburg mit seinen Enkelkindern.

Der getreue Carl.

Ein Lebensbild des Reichspräsidenten Paul v. Hindenburg.
Von Alfred Bernward.

Am 2. Oktober wird Reichspräsident von Hindenburg achtzig Jahre alt. Fast kann man es nicht glauben, daß der Mann, der heute in unverwundlicher Körperlichkeit und geistiger Frische an der höchsten Spitze des Deutschen Reiches steht, schon das höchste Alter erreicht hat. Achtzig Jahre sind eine lange Zeit für einen, der schon mit zwölf Jahren den Soldatenruf ansonst und dessen gewaltsamem Dasein und Wirken dem Dienste am deutschen Volke gewidmet war. Staunend sehen wir vor dem monumentalen Lebenswerk eines Mannes, dessen Gestalt durch Legende und Sage für viele Leute schon so etwas Geheimnisvolles und Ueberirdisches angenommen hat. Nicht wie ein Mensch, sondern wie ein körperloser Spüßgeist des deutschen Volkes erscheint ihnen der Feldherr und Staatsmann Paul von Hindenburg. Und doch ist auch er ein Mensch, der in harter Lebensarbeit kämpfen, ringen und leiden mußte wie jeder andere und trotzdem der wurde, der er ist: Der getreue Carl des deutschen Volkes.

Paul von Benedendorff und von Hindenburg entstammt einem alten märkischen Soldatengeschlecht. Zu mehr als sieben Jahrhunderten sind zahlreiche Namen des Namens von Benedendorff auf den Schlachtfeldern Europas für Fürst und Vaterland gefallen. Am Ende des 18. Jahrhunderts verzweigte sich das Geschlecht der Benedendorffs nach Westpreußen. Dann begann es langsam auszusterben,

Durch Heirat kam es in Verbindung mit dem alten Geschlecht derer von Hindenburg, dessen Mitglieder am 2. Januar 1789 die königliche Genehmigung zur Führung beider Namen und beider Wappen erhalten haben.

Ganz selbst muß es uns anmuten, daß unter den Vorfahren des Befreiers Ostpreußens einer war, dem das Schicksal ebenfalls vergönnte, in seiner ostpreussischen Heimat einen russischen Einfall abzuwehren. Ein Großonkel Hindenburgs vertrieb als Oberst und Kommandant von Thorn 1815 plündernde Russen aus dieser alten Stadt.

Am 2. Oktober 1847 mochte der Leutnant und Adjutant von Benedendorff und von Hindenburg in einem Posen er Blatt bekannt, daß ihm seine Gemahlin Luise geb. Schwidart, Tochter des Generalarztes Schwidart, ein munteres und kräftiges Söhnchen begehrt habe. Der Junge erhielt bei der Taufe die Vornamen Paul Ludwig Hans Anton und verliebte seine Jugend in dem geordneten Wohlstand eines adeligen preussischen Offiziersbesitzes in dem die Pflege soldatischer und allgemeiner bürgerlicher Tugenden Tradition war. In Glogau, wohin sein Vater als Hauptmann und Kompagnieführer verlegt wurde, erhielt Paul von Hindenburg den ersten Schulunterricht in der evangelischen Bürgerschule. Später besuchte er das evangelische Gymnasium. Ein Musterpupille ist er nicht gewesen, besonders das Rechnen wollte ihm nicht so gut gelingen.



Hindenburgs Geburtshaus in Posen.

Mit zwölf Jahren kam Paul von Hindenburg in die Kadettenanstalt zu Walsztatt im Kreise Liegnitz. Hier waltete der Geist altpreussischer Sparsamkeit und Mannesjucht. Es war keine leichte Schule, die der Kadett von Hindenburg durchzumachen hatte. Was ihm seine Kadettenzeit für das Leben mitgegeben hat, das hat der Generalfeldmarschall von Hindenburg nie vergessen. Im Dezember 1914 schrieb er an den Kommandeur des Kadettenbataillons zu Walsztatt: „Wenn ich in meiner militärischen Laufbahn dieses erreicht habe, so bin ich mir stets bewußt gewesen, daß die Grundzüge zu diesen Erfolgen in meiner Erziehung im Kadettenkorps zu suchen ist.“

Auf den Grundlagen preussischer Offizierserziehung, die ihm das Elternhaus und die Kadettenanstalt von Walsztatt gegeben hatten, bauten die Offiziere und Lehrer der Hauptkadettenanstalt in Berlin weiter, auf die Paul von Hindenburg im Jahre 1868 als Sechzehnjähriger kam. Zwei Jahre später wurde ihm als Sechzehner das Vortruppen verliehen. Nach weiteren zwölf Monaten war Krieg. Als Leutnant des dritten Gardebrigiments zu Fuß einberufen, erhielt Paul von Hindenburg bei Glogau die Fehertaufe. Diese Schlacht brachte ihm auch die erste Verwundung und die erste Auszeichnung, als er an der Spitze seiner Leute drei Geflügel einer feindlichen Batterie nahm. Der rote Adlerorden vierter Klasse schmückte ihn selbst.

Nach kurzer Friedenszeit, die er mit strengem Garnisonsdienst verbrachte, kam neue Kriegsarbeit. Bei St. Privat, bei Sedan, vor Paris und bei Le Bourget tat Paul von Hindenburg seine Pflicht als Offizier und Mann. Im schicksalreichen Spiegelaal von Versailles war er bei der Kaiserkrönung und der Begründung des Deutschen Reiches anwesend. Als Regimentsadjutant, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz, lebte er heim.

Dem Kriegesleben folgten lange Jahre der friedlichen Ausbildung und der militärischen Kleinarbeit. Von 1873 bis 1876 besuchte Hindenburg als Oberleutnant die Kriegsakademie in Berlin. Bezeichnenderweise führte er hier im Kreise seiner Kameraden den Beinamen „der konzentrierte Molke“. Immer beschäftigten seinen Geist militärische Probleme, immer lagen Zirkel, Bleistift und Karte griffbereit. Jede Minute, die er erübrigen konnte, füllte er damit aus, Kriegsgeschichte zu treiben oder tatsächliche Aufgaben zu lösen. Als er zwei Jahre später als Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt und dann als zweiter Generalstabsoffizier zum Generalkommando des zweiten Armeekorps nach Esthetin kommandiert wurde, dachte der junge Offizier auch daran, sich sein Lebensglück zu gründen. Am 24. September 1874 vermählte er sich mit Gertrud Wilselmine von Sperling, der jüngsten Tochter des Generalmajors von Sperling. Es war ein geeigneter Ehebund, eine wahrhaft innige, geistige und leibliche Gemeinschaft, die da geschlossen wurde. 1881 folgte

Unser Hindenburg



Hindenburg als Kadett.

die für die spätere Laufbahn Paul von Hindenburgs wichtige Verlegung nach Königsberg als Generalstabsabteilungsleiter der ersten Division. Hier galt sein Studium der Landesverteidigung im Osten. Eine Abkommandierung nach Braunsberg in Polen, die Berufung nach Berlin in den großen Generalstab, die Ernennung zum ersten Generalstabsabteilungsleiter beim dritten Korps und 1888 die Beförderung zum Abteilungschef im Kriegsministerium waren die folgenden Etappen der militärischen Laufbahn Hindenburgs. 1893 Oberleutnant und Regimentskommandeur in Oldenburg, 1896 Chef des ersten achtens Armeekorps in Koblenz, 1900 Generalmajor und Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe, wurde Hindenburg schließlich kommandierender General des vierten Armeekorps in Magdeburg und als solcher 1911 zur Disposition gestellt.

In dem Pensionatspavillon Hannover erbaute Paul von Hindenburg sein ruhiges Lebensabend zu verbringen, doch es kam anders. Der Weltkrieg brach aus. Am 22. August 1914 erhielt der Pensionär von Hannover seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der achten Armee. Mit seinem Generalstabschef Ludendorff fuhr er nach Marienburg. Am 26. August schon begann er jene geniale Vernichtungsschlacht gegen die Ostpreußen überstürzten Russen, die unter dem Begriff „Tannenberg“ unförmlich mit dem Namen Hindenburg verbunden, auf ewig in der Weltgeschichte lebt. Schlag auf Schlag folgte. Immer größer wurde der Wirkungserfolg. Immer größer wurden die Erfolge. Am 27. November 1914 zum Generalfeldmarschall ernanntem Volkshelden der Deutschen, seit August 1916 Chef des Generalstabes des Heeres, war Hindenburg der Mann, bei dem alle Fäden der komplizierten Kriegsführung eines Millionenheeres zusammenliefen. Als das bittere Ende kam, als alles zusammenbrach, auch dann hielt er noch treu auf seinem Posten aus. Er führte das Heer zurück in das Vaterland. Erkt da nahm der große Feldmarschall seinen Abschied, erst da glaubte er sich Ruhe gönnen zu dürfen.

Es hat nicht sein sollen. Des Volkes Stimme rief ihn an die höchste Stelle des Reiches, und Paul von Hindenburg, stets eingebunden seiner Pflicht gegen die deutsche Heimat, folgte in einem Alter, in dem andere Männer längst gerahmt auf ihrem Altenteil sitzen, dem Ruf. Als Reichspräsident hilft er einst wie nicht möglich an der deutschen Zukunft. Möge es ihm vergönnt sein, das Ziel seines Wirkens, den friedlichen Wiederaufbau eines gefestigten deutschen Volkes, zu erleben.

Ein Monument der Erinnerung.

Das Tannenberg-Denkmal und seine Bedeutung. Auf dem blutgetränkten ostpreussischen Boden, dort, wo die maurischen Seen blitzen und dunkle Tannenwälder rauschen, ragt, fast vollendet schon, ein riesenhafter Bau empor. Das ist das Monument, das das deutsche Volk sich selbst und dem Generalfeldmarschall von Hindenburg, dem Befreier Ostpreußens, dem Bewinger der Russen, errichtet. Ein Mal der Erinnerung soll es den Lebenden und kommenden Geschlechtern werden, der Erinnerung an jene Tage deutscher Not und deutschen Kampfes, als der Feuerbrand des Weltkrieges auflebte und russische Gewalt Ostpreußens Land und Volk freetzte. Bis der Befreier kam...

Tannenberg! Ueber fünfhundert Jahre zurück in die Weltgeschichte geht unter Erinnern. Dieser Klang damals der Name Tannenberg an das Ohr eines jeden Deutschen. Dort war es geschehen, daß Polen und Litauer in übermächtigem Ansturm das Heer des deutschen Ordens vernichtend schlugen. Die Blüte der deutschen Ritterzeit lag auf dem blutgetränkten Boden zwischen den maurischen Seen. Die Macht des deutschen Ordens, der seit Jahrhunderten in diesen wilden Landschaften mühevoller Pionierarbeit mit Schwert und Kreuz, mit Pfingsthar und Hammer, teils geteilt hatte, der ein Bollwerk gewesen war gegen das anrückende Slaventum, war gebrochen. Seitdem konnte man in deutschen Landen des Namens Tannenberg nur mit Trauer gedenken.

Tannenberg! Das Rad der Weltgeschichte rollte durch fünf Jahrhunderte. Wieder stieß das Slaventum vor, russische Truppen zogen durch deutsche Landschaften, zogen gen Tannenberg. Da packte sie die eiserne Fange der deutschen Heeresmacht, zwängte sie in die maurischen Sümpfe, vernichtete sie. Das war der 26. und 29. August 1914. Und der,

der die Russen in der Schlacht fing, die sie eifern umklammerte und besiegte, war Paul von Hindenburg, der Generalfeldmarschall, der getreue Eckart des deutschen Volkes, der Führer des Deutschen Reiches.



Das Denkmal von Tannenberg.

Ein Monument des Dankes und der Erinnerung soll auf ostpreussischer Erde errichten. Der langjam zu monumentaler Höhe emporragende Bau ist nur dadurch möglich gewesen, daß Millionen von Deutschen ihr Scherlein zu dem Tannenberg-Fonds stifteten, der diesen Zweck dienen sollte. Das Tannenberg-Ehrenmal ist also im allerwahrsten Sinne inneres und äußeres Eigentum des ganzen deutschen Volkes. Erinnerung und Dankbarkeit strahlt von diesem Monument aus. Gedenket des Befreiers Ostpreußens, gedenket seiner Taten und seines Wirkens, gedenket aber auch derer, die hier bei der Befreiung ihres Vaterlandes in treuer Pflichterfüllung starben. Und nicht nur hier!

Mehr aber noch findet uns das Ehrenmal von Tannenberg. Es soll nicht nur ein Monument deutscher Vergangenheit, es soll auch ein Monument der Zukunft sein. Es soll uns immer wieder daran erinnern, daß ein Volk, das so viel in Krieg und Frieden geleistet hat, nicht untergehen kann. Nach mehr als zwanzig Sturm- und Notjahren wird auch das deutsche Volk in friedlicher, zäher Arbeit wieder zur Geltung in der Welt und zur alten Stärke kommen. Das lehrt uns das Denkmal von Tannenberg.

Hindenburg im Spiegel der Anekdoten.

Kein großer Mann geht über diese Erde, ohne daß der geschäftige Volkswind alsbald allerlei ergötliche Anekdoten und Geschichten über ihn erzählt. Nicht immer ist es wahr, was Frau Kama so dahinsplaudert, sicher aber ist es immer charakteristisch für den Helden und sein Weib. Es wäre ein Wunder, wenn die Redeweise unseres Reichspräsidenten von Hindenburg nicht auch von solch einem Anekdotentanz umfritten wäre. Seitdem zum ersten Mal sein Name als der Befreier Ostpreußens durch die Welt klang, erzählte auch die Hindenburg-Anekdote.

Nach den ostpreussischen Siegen des Generalfeldmarschalls ließ bald im Volksmunde eine Anekdote herum, die launig den Wert des Siegers von Tannenberg betont. Der Zar, so heißt es, schickte dem deutschen Kaiser höflich zehn Schffel Hafer mit dem Bemerkten, er habe so viel Soldaten, wie Körner in dem Hafer seien. Der Kaiser aber schrieb zurück: „Lieber Vetter! Ich besitze einen Schimmel, der heißt Hindenburg. Der hat den ganzen Hafer getroffen. Schid' mehr!“

Das Vertrauen, mit dem das Volk auf Hindenburg baute, ging häufig so weit, daß man dem bewährten Heerführer fast überirdische Fähigkeiten in der Berechnung seiner Schlachtpläne zuschrieb. Nach dieser Ansicht soll Hindenburg jene Schlachten immer auf die vorbestimmte Minute gewonnen haben. Das zeigt auch folgende naive Anekdote. Bei einer Schlacht in Rußland lagte Hindenburg, Stunden vor der Entscheidung, zum Kaiser: „Majestät, um zehn Uhr ist der Sieg unser.“ Als es soweit ist, zieht der Kaiser die Uhr. „Hindenburg, es ist zwei Minuten nach zehn!“ In dem Augenblick tritt auch schon ein Offizier ein und meldet, daß die Russen auf allen Seiten weichen.

Selbstverständlich fehlen auch nicht die Geschichten, die als Treppenhöhe berichten, daß Hindenburgs zukünftige Taten sich schon in früheren friedlichen Jahren in seinen Handlungen offenbart hätten. So glaubt man vielfach im Volke ernsthaft daran, daß Hindenburg während seiner Dienstzeit in Königsberg und Polen schon alle jene Pläne

genau ausgearbeitet und aufgeschrieben habe, durch die er später die Russen schlug.

Einige Anekdoten sind in dieser Beziehung besonders charakteristisch:

Bei einer Gefechtsübung war ein schwieriges Sumpfgelände zu überwinden. Es unterließ, weil man ja nur in einem theoretischen Krieg war. „Wie hätten Sie das im Ernstfalle gemacht, Herr Kamerad?“ fragte ein anderer Offizier den Hauptmann von Hindenburg. „Mitten durch,“ antwortete der zukünftige Feldmarschall lakonisch. Er konnte eben immer noch Wege und Siege, von denen andere nichts wußten. Im großen Krieg hat er es bemessen.



Hans Neudeck in Westpreußen, eine Geburtstagsgabe an Hindenburg.

Hindenburg-Verse.

Paul von Benedendorff und Hindenburg hat sich im Jahre 1914 die denkbar größte Popularität und damit die Außerblühtigkeit errungen. Der Volkswers hatte sich seines Namens bemächtigt. Mit Kreide las man die Verse an Eisenbahnwagen, an Häuserwänden, die Schuljungen krikelten sie auf die Heftumschläge, die Kinder langen sie spielend vor sich hin.

Von Maßloser Schönheit sind solche Verse nie. Draht ist in viel härterem Maße ihr Ziel. Der beste Reim war wohl dieser:

„Hindenburg, Hindenburg,
Den Feind von vorn und hinten durch.“

Im lauten Stillsitzen mag er nach der Schlacht bei Tannenberg, nach dem Sieg bei den maurischen Seen entstanden sein! Kunstvoller war schon diese Form:

„Hindenburg, Hindenburg!
Vorne oder hinten,
Irgendwo da kommt er durch!
Wo? Das wird sich finden!“

Ein anderer dieser Volkswerte ist folgender:

„Dertelsburg und Gilsburg,
Dazu als Sieger Hindenburg —
Das sind der Burgen drei,
Aber die vierle ist auch dabei.
Die macht der Feinde Tun zu Spott!
Ein feste Burg ist unser Gott.“

Hier ist in der Form wie im Ethos bei aller Schlichtheit doch schon beinahe der Kunstvers erreicht, das Schlagwortartige des Verses, der im Volk von Mund zu Mund fliegt, ist hier schwerlich anzufinden. Dies ist weit eher in den Versen enthalten, die ein Berliner Schuljunge Hindenburg geschrieben haben soll:

„O lieber General Hindenburg,
Hau tüchtig nur die Russen durch,
Damit du bald tanzt in Berlin
Durchs Brandenburger Tor einziehn.
Wir schreiben dann auch laut Hurra
Und ich, ich bin gewiß auch da,
Und sicherlich erkennst du mich,
Denn der am lauten schreit, bin ich.“

Natürlich wurden diese urwüchsig volksmäßig wirkenden Verse auch nachgeahmt, so in den Hindenburg-Bilderbüchern oder im Kriegs-Strawwelpeter.



Hindenburg mit Frau und Tochter im Jahre 1917.

eines Kaufhauses ein. Mehr Personen wurden getötet, 18 schwer verletzt, eine größere Anzahl Personen erlitt leichte Verletzungen.

Beendigung der Gefängnisereife in San Francisco. Die Revolte im staatlichen Gefängnis in Folsom ist beendet. Die Straflinge ergaben sich bedingungslos, ließen die Waffen aus und gaben die vier als Geiseln festgehaltenen Wärter frei. Die Überlegung erfolgte, nachdem die Staatsmiliz gedrückt hatte, das Gebäude zu überflutieren und die Gefangenen auszuhungern.

Tunnel durch die Anden. Aus Lima in Peru wird gemeldet, daß in Kürze mit den Arbeiten für die Bauübernahme von 22000 Seelen Land in der Provinz Lambayeque zu leiten, ist der Bau eines Tunnels durch die Anden in einer Länge von elf Kilometern notwendig.

Starke Regengüsse in Oberitalien. Infolge der anhaltenden Regengüsse in Oberitalien ist der Tiber angeschwollen. In Rom rissen die Fluten des Tiber das Gerüst einer Brücke ein. Glücklicherweise gelang es auf dem Gerüst befindlichen Arbeitern, sich noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Ueber Bord gestürzt. Ein deutscher Matrose namens König aus Straßburg, der Jungmann auf dem dänischen Riesenkreuzer „Dronning Margarethe“ war, wurde auf der Fahrt von Kopenhagen nach Stangen über Bord gestürzt und ertrank. Das Schiff selbst erlitt während des Sturmes so schwere Beschädigungen, daß es von einem norwegischen Dampfer nach Bergen eingeschleppt werden mußte.

Ein Ringkämpfer verliert den tischischen Staat. Der in die Spiritus-Verzugsaffäre verwickelte Ringkämpfer Franz Roge hat den tischischen Staat auf 1 000 000 Kronen Schadenersatz verurteilt. Dieser Schaden ist ihm durch Verurteilung worden, daß er am 4. Dezember 1925 bis zum 21. Mai 1926 in Unterdrückungshaft gewesen sei und während dieser Zeit seinen Beruf als professioneller Ringkämpfer nicht nachgehen konnte. Er habe für diese Zeit mit seinem Manager in Guatemala zehn Ringkämpfe abgeschlossen, deren jeder eine Einnahme von 8000 Dollar garantiert habe. Außerdem sei ihm die Fahrt nach Amerika und ein hohes Bußgeld beim Nichtauftreten der Kämpfe gefordert worden.

SOS-Aufe eines französischen U-Bootes. Das französische U-Bootboot „Morle“, das auf eine längere Überfahrt angesetzt war, verlor, als es sich in der Nähe der Insel Majorca an der spanischen Küste befand, SOS-Aufe. Nach den letzten vorliegenden Meldungen konnte dem U-Bootboot von einem Dampfer Hilfe gebracht werden, und es soll sich jetzt außer Gefahr befinden.

Der Schnellzug Brüssel-Calais entgleist. Der zwischen Brüssel und Calais mit 260-Kilometer-Geschwindigkeit verkehrende Schnellzug ist bei Wilt entgleist. Fünf Wagen sind aus den Schienen geworfen worden, wobei acht Personen schwere Verletzungen erlitten.

Polnische Wälder in Frankreich verhaftet. Der Karrier Holzler ist es gelungen, drei Wälder im Alter von 12, 13 und 15 Jahren zu verhehlen, die Ende Dezember v. J. zwei französische Bergarbeiter in Boulogne ermordet hatten.

Sechs Todesopfer eines Großfeuers im Amurgebiet. Nach Meldungen aus Moskau wurde das Dorf Zwanowka im Amurgebiet von einem Großfeuer heimgesucht. Sechs Bauernfrauen fanden den Tod in den Flammen; sechszehn Geschöpfe wurden eingeäschert.

o Sein Boot kommt gleich danach, von dem Führer eines Rettungsbootes wird folgende hübsche Geschichte erzählt. Das war bei den letzten ersten Stürmen, da wiederholt es auch dem Fischer lieblich, daß sein Kutter sich auf die Seite legte und den Alten über Bord fallen ließ. Selbstverständlich tat er, was er konnte; er hielt sich an einigen vorstehenden Holzstücken fest und brachte in dieser Lage mehrere Stunden zu. Dann wurde er glücklicherweise aufgesucht, von uns an Bord genommen und mit Hilfe eines sehr nördlichen Grags wieder in den Behälter seiner Lebensleiter geleitet. Den Kutter nahmen wir ins Schleppnetz. So haben wir den letzten ersten Stürmen entgegen. Der Alte stellte sich höflich an Steuer und gabte zu. Nach einer Weile meinte er: „Na, ihr madt ja ganz schöne Fahrt mit eurem Motor!“ Dann deutete er auf den Schleppnetz hinterdem leghenden Kutter und schimpfte: „Da kann meine alte Rüste euch nicht ir- holen! Aber nicht auf den Felsen bleibet ihr euch!“

Schweres Flugzeugunglück in Marokko. Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich in französisch-Marokko. Fünf Goliathflugzeuge waren früh in Tag gestartet, um die Gegend des oberen Boudja für landwirtschaftliche Zwecke aus großer Höhe zu fotografieren. Beim Überfliegen des Gurrah-Bahes führte ein Flugzeug aus unbekannter Ursache plötzlich ab. Es ging über den Erdboden in Flammen auf. Cämtliche sechs Insassen sind bei dem Absturz ums Leben gekommen. Die Leichen wurden nach Tag gebracht.

Kistenfliegerunglück auf Haiti. Aus Port-au-Prince wird gemeldet, daß im Norden von Haiti durch 24 Stunden andauernde Regenfälle ein Gebiet von etwa 700 Quadratkilometern überflutet worden ist. 250 000 Personen seien obdachlos. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Die Sachschäden sind außerordentlich groß.

Flugkiste mit noch im Dezember den Ocean überfliegen. Der gegenwärtig in Europa weiteste amerikanische Flieger Flugkiste erklärte, nach vor Ablauf des Jahres eine Überquerung des Atlantischen Ozeans vorzuziehen zu wollen. Er geht am sechsten Dezember in Begleitung des französischen Fliegers Chambord und eines Mechanikers zu starten. Die Fluglinie wird über England und dann 300 Meilen nördlich der Route der Ocean-Dampfer verlaufen.

Ein rabierter Steuerzahler. Auf einem Trager Steueramt erschien ein Galviter und erludte den Beamten um Herabsetzung der vorgeschriebenen Steuern. Als der Beamte erklärte, er könne keinen Wunsch nicht nachkommen, zog der unwillige Steuerzahler einen Revolver aus der Tasche und schoß dem Beamten eine Kugel in den Kopf. In hoffnungslosem Zustande wurde der Beamte nach dem Krankenhaus gebracht.

Großfeuer auf den Lokosen. Auf den Lokosen brannte in Kabelaog ein Teil der Brückenhäuser nieder. Es handelt sich um aus Holz aufgeführte Lagerbauten. Der Schaden beträgt mindestens 315 000 Kronen.

Ueberschwemmungs-Katastrophe in Algerien.

300 Tote.
Aus Algerien werden schwere Ueberschwemmungsschäden gemeldet. Man spricht von 300 Toden. Besonders arg sind die Gegenden von Orkänsville und Oran heimgesucht worden. Ganze Häuserreihen wurden weggeschwemmt, Eisenbahntrecken und Straßen zerstört. Zahlreiche Gebäude sind eingestürzt und mehrere Ansiedlungen vollkommen zerstört.

Unter den Todesopfern befinden sich, soweit bisher festgestellt werden konnte, 20 Europäer. Die Katastrophe übertrifft die des Jahres 1881, bei der ebenfalls durch den Brand der Staumauer bei Algier etwa 200 Menschen ums Leben kamen. Diesmal wurde, da sich das Unglück in der Nacht ereignete, wohl Tausende von Personen umgekommen, wenn es dem diensthabenden Ingenieur nicht gelungen wäre, noch wenige Minuten vor dem Wasser einbruch die Stadt durch ein Telefongespräch zu warnen.

Ein Perpetuum mobile.

Die Uhr, die nicht stehen bleibt.

Kraft ist das Bestreben der Menschen, das Perpetuum mobile zu finden, jenes Ding, das aus sich selbst heraus in ständiger Bewegung bleibt. Tausendmal lang haben sich Phantasien daran gemacht, eine solche Kraft zu ergründen. Die Patentämter aller Staaten können Wunderdinge davon erzählen, welche kuriosen Vorrichtungen man ihnen schon gemacht hat. Doch die Kunst haben sich alle Konstruktionen als praktisch unmöglich erwiesen.

So etwas Selbständiges wie ein Perpetuum mobile — genau betrachtet, ist es aber nicht ein solches — hat jetzt ein Schweizer Ingenieur konstruiert mit einer Uhr, die sich gewissermaßen selbst aufzieht und dadurch in ständiger Bewegung bleibt. Die Uhr nimmt nicht die Kraft aus sich selbst heraus, sondern erhält sie durch die täglichen Temperaturänderungen, die ihrerseits auf eine gewisse Menge von Öleerinnern einwirken und ein Zulammenziehen oder ein Ausdehnen des Öleerinnern zur Folge haben. Die Öleerinnern hebt bei ihren Bewegungen ein Gewicht, das dann beim Abgehen die Uhr aufzieht. Es mag also nicht sein, daß die Uhr gewissermaßen von selbst sich aufzieht und ständig im Gange bleiben kann, aber damit ist noch kein Perpetuum mobile konstruiert.

Dem Leben wiedergewonnen.

Glückliche Operation schwebender Eitertropfen.

Wie der Stodhomer Mitarbeiter des „Täg. Corr.“ schreibt, sind den beiden schwedischen Vätern Dr. R. S. Gierb und Dr. G. Craford vom Bezirkskrankenhaus in Mörby zwei bemerkenswerte Operationen gelungen, die in ihrer Art ziemlich einzig dastehen dürften. Er handelte sich um zwei Fälle von Augeneitern. In beiden Fällen waren die Patienten eigentlich schon aufgegeben, weil sie einen Blutstropfen in der großen Schlagader am Herzen hatten. Die Amputation hatte bereits aufgegeben, und das Herz tat nur noch wie ein ausweichendes Rebekel die allseitigen immer schwächer werdenden Schläge. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen, waren die Patienten bereits tot.

Visher vertrat die Ärzte zudem allgemein den Standpunkt, daß es keine Hoffnung mehr gibt, wenn sich einmal in der großen Herzschlagader ein Blutstropfen festgesetzt hat. Die einzige Möglichkeit ist ein operativer Eingriff. Diese Operation geht in der Weise vor sich, daß der Brustkorb geöffnet und das Herz bloßgelegt wird.

In den beiden vorliegenden Fällen wurde nun die Arterie angehalten, der Blutstropfen entfernt und die Wunde wieder vernäht. Im letzten Augenblick sollte selbsttätig der Blutstropfen ein, und das Herz begann wieder zu arbeiten; der Tote erwachte wieder zum Leben. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß eine solche Operation nur Zweck hat, wenn sie mit allergrößter Schnelligkeit ausgeführt wird. In beiden Fällen war die Dauer des chirurgischen Eingriffes keine fünf Minuten.

So weit wir unterrichtet sind, haben diese Operationen erst einen oder zwei Vorgänger in der Geschichte der Heilkunde.

Bemerkliches.

Ein 40-Millionen-Schatz in der Schloßruine. In der Bevölkerung der aus dem Weltkrieg bekannten Stadt Pont a Mousson herrscht größte Aufregung. Ein Händler, der eine alte Bibliothek erworben hatte, warf ein altes Gebetbuch ins Feuer, um es zu verbrennen. Als der Verbrennung infolge der Hitze zerfiel, traten in ihm verborgene Pergamente zum Vorschein. Dem glücklichen Finder gelang es, die Dokumente den Flammen zu entreißen. Es handelt sich um zwei Schriftstücke. Das erste ist ein Testament aus dem Jahre 1622, in dem der Graf von Savary kurz vor seinem Tode die Kirche zu seinem Universalerben einsetzte. Das zweite Schriftstück enthält einen genauen Plan der Ruine des feudalen Schlosses von Schloßruine, das im 30-jährigen Kriege zerstört wurde. Ein Kreuz bezeichnet den Ort, wo der Graf seine Schätze vergraben hat. Neben Schatzgräbern von ungeheurer Wert sollen hier etwa 40 Millionen Goldfranken (?), sein heutiger Währungsstand etwa 250 Millionen Franken, ruhen. Der Bürgermeister und der Bürgermeister von Pont a Mousson, der für die Durchführung der Arbeiten 8000 Franken zur Verfügung stellte, haben die Nachgrabungen bereits vor längerer Zeit aufgenommen.

Für Geist und Gemüt.

Advent.

Drüber auf dem Hügel.
Starrt die Mähle, braun und blind.
Um die toten Ästige
Zuckt der Winterwind.
Wirbelnanz der Floden
Sibbert durch die Dunkelheit.
Lieses Lied der Gloden
Kündet süße Zeit.
Eine Himmelstweife
Wirzt und weht durch Wind und Schnein.
Gott geht auf die Weise.
Wald wird Weihnacht sein.

Unter Grund. „Warum forde denn Rad plötzlich „Feuer“, als du vorüber gingst?“ „Weil ich eine alte Flamme von ihm bin.“

Auf der Hochzeitsreise. Kellner (zum jungen Paare vom Tische): „Wünschen Sie Tische oder a la carte zu speisen?“ Cr.: „Das kommt uns nicht darauf an. Bringen Sie uns von beiden, aber mit recht viel Sauce.“

Die rechte Wahl

Roman von Helene Westel.

16

(Nachdr. verb.)

„Den Ketz gebe ich vollständig zu“, entgegnete Günther mit ruhigem, offenem Gesicht, „im Zusammenhang mit einer Beteiligung an der Sache steht er jedoch für mich nicht!“ „Nein! Aber wie denn nicht, Herr Doktor?“ forschte in unerschrockenem Stimmten der andere.

„In Kürze gesagt, Herr Leutnant“, erklärte Günther: „Weil ich kein Sportsman bin! Weil mir das Talent zu einem solchen während langer Jahren anerkennen und Praxis gänzlich abhandeln gekommen, viellecht überhaupt niemals stark in mir entwickelt gemein ist!“

Der Offizier lächelte ein bißchen unglücklich, warf einen flüchtigen Blick auf das Wäschen, dessen Miene sich immer mehr verdüsterte, und sagte verbindlich:

„Trotzdem, Herr Doktor, getraute ich mir einzuwenden, daß Sie darin noch keinen Grund zu erblicken brauchen, sich von der Korrosion auszuscheiden!“

Günther nickte leicht die Achseln.

„Ich denke sehr anders, Herr Leutnant!“ versetzte er. „Ich meine, um sportliche Veranstaltungen zu betreiben, muß man auch fähig die Neigungen des Sportsmanns für dieselben haben. Die gehen mir aber vollständig ab! Ja, ich will es offen bekennen: Ich empfinde sogar schon bei dem bloßen Gedanken, im geschmückten Wagen in Kreis und Kreis mit den vielen Sportlichen dahinzufahren und so mitzumischen an der großen öffentlichen Schaustellung, das höchste Unbehagen.“

„Das war des Bundes Kern!“ rief Erle mit einem kurzen Aufschauen, das Günther in die Seele löst. „Du findest wieder einmal, daß die Sache sich mit deinen Fähigkeiten und Gepflogenheiten nicht verträgt, und lebst dich darum eifrig gegen eine Beteiligung! Daß ich das schließlich die Verlangen trage, die Korrosion mitzumachen, kommt bei dir gar nicht in Betracht!“

„O, doch, das kommt wohl für mich in Betracht!“ lachte

vaniger einzuweichen. „und darum: Wir reisen an dem Tage, an welchem der Korro festsitzt, nach Dresden und leben uns denselben von der Tribüne aus an —“

„Für das Vergnügen bedante ich mich!“ fuhr Erle in höchster Erbitterung auf. „Ich könnte absolut keinen Geschmack daran finden, wie die Einsamkeit vom Lande dasufliehen und zuzuliegen, wie sich die anderen amüßeren! Ich will mitfahren — rief sie, mit dem kleinen Fuß aufstampfend, „bei dem Korro selbst will ich mitfahren!“

„Wir, nicht! Du lärmst, Erle!“ mahnte Herr Roland, und der junge Offizier räusperte sich neu.

Jetzt hielt Frau Roland, die sich absichtlich noch nicht wieder in die Debatte einließ, hatte, es doch für angedacht, auch ihre Meinung zu äußern, und ihrigen Tones sprach sie:

„Es ist Erle nicht zu verargen, wenn sie gereizt wird; Hermann selbst gibt ihr ja allen nur erdenklichen Anlaß dazu! Er verlangt von ihr Bericht auf alle und jede Lebensfreude! Dafür mag sie mit ihm ausgehen in seinem Beruf und dessen Interessen!“

„Das ist eine etwas zu starke Uebertreibung, Klementine!“ wandte Herr Roland sich ins Mittel zu legen. „Ich habe noch kein Grund, daß wenn Hermann eine Sache los entscheiden vertrat, er auch keinen Grund dazu hätte. Uebrigens wäre es am Ende ja möglich, daß er sich die Sache noch anders überlegte. Es ist ja wohl heute noch kein endgültiger Beschluß darin nötig, Arthur?“

„O, nein — keineswegs!“ beehrte der Gefragte sich zu erwidern. „Es hat noch volle drei Wochen Zeit! Dann allerdings, er ärgerte und blühte mit einem eigentümlich fatalen Vaheln zu Günther hinüber, „wird die Liste der Teilnehmer geschlossen!“

Es das unerwünschte Thema noch weiter geponnen werden konnte, erschien, gleichsam zur Rettung für alle, der Diener am Eingange des Pavillons und meldete, daß ein Schmecker aus dem Pavillon kommen würde, rufen solle. Ohne das geringste Bögen hand der Arzt auf, best ihm Verzögerung, daß er seine Gegenwart den anderen entziehen müsse, läste Erle flüchtig und schritt mit einem eiligen „Auf Wiedersehen“ aus dem Pavillon.

Es war trotzig ihnen geblieben, nicht ein paar Schritte hatte sie ihm das Gesicht gegeben. Verdrossen sagte sie zu der Mutter:

„Da haben wir's! Wieder der Versuch, der alles störende Beruf! Nicht einmal ordentlich ausbreiten kann man sich über etwas!“

Frau Roland nickte stumm, mit verächtlicher Miene. Sie war über Günthers Stellungnahme zur Korrosion und leicht im Stillen noch aufgebracht als die Tochter, und nur die Rücksicht auf den Wunsch und die sichere Annahme, daß der Gatte in Unbedacht dessen kein Kritiker sein des abwesenden Schmeckerjohannes bulden würde, hielt sie davon ab, ihrem erregten Herzen Luft zu machen und sich in heftigen Reden über letzteren zu ergöhen.

Ein schlüssendes Gespräch kam aufs neue in Gang. Wie ein brüderlicher Alp lag es auf der kleinen Gesellschaft. Möglichst ruhig Erle sich.

„Es ist eine entsetzlich drückende Luft hier im Pavillon.“ sagte sie, „für entschuldigt, ich muß mich eine Weile im Garten ergehen!“

„Tu es, Kind!“ stimmte Frau Roland ihr bei. „Soll Arthur dich begleiten? Er wird es mit Vergnügen tun.“ Erle ärgerte im Hinausstreiten.

„Wenn Arthur Lust hat!“ lautete die wenig lebenswürdige Antwort.

Der junge Offizier stand schon neben ihr. „Aber selbstverständlich!“ schnarrte er. „Gnädige Waise brauchen nur zu befehlen!“ Gemeinlich entfernten sie sich.

Der Garten war sehr groß und inmitten des jungen Malenrains und des reichen Frühlingsschneens dahinzurufen war ein Genuß. Auch Erle konnte sich trotz ihrer Abneigung diesem Eindruck nicht verschließen. Und zudem tat der Offizier kein Verschönerliches, fe aufzuspielen und für die stattgebare Auseinandersetzung sorgen zu machen. Was Wunder, wenn sie zuletzt sogar ganz herzlich wieder lachte!

(Fortf. folgt.)

Altwohnungen und Wohnungsaufsicht.

Gr. Zimmer vornehmbar werden die von allen Seiten sich erhebenden Stimmen, die auf die unzureichenden Zustände der Altwohnungen besonders der Kleinst- und Kleinwohnungen hinweisen. Ein großer Teil dieser Wohnungen, die meist von Minderbemittelten bewohnt werden, werden nach den Berichten der Bezirksaufsichtsbeamten, die vor kurzem veröffentlicht wurden, als völlig verunreinigt und gesundheitsgefährdend bezeichnet. Instandsetzungsarbeiten, insbesondere von großem Umfang, begehen in dieser Zeit der schlimmsten Wohnungsnot besonders Schwierigkeiten. Die Häuser, in denen solche Wohnungen liegen, erzielen in der Regel nur geringen Nutzen, auch entstehen leicht Mißverständnisse durch Arbeitslosigkeit und andere Ursachen; ein Teil dieser Wohnungen ist zudem überlegt und Ertüchtung kann vielfach nicht einmal vorübergehend zwecks Durchführung von Instandsetzungsarbeiten geschaffen werden. Außerdem führt die Verleugung neben den gesundheitslichen und sittlichen Gefahren für die Bewohner naturgemäß zu einer schnelleren Abnutzung und weiteren Verschlechterung des Wohnungszustandes. Dazu kommt, daß der Mangel an Mitteln für Instandsetzungsarbeiten sich überall da, wo es sich um kleinere Häuser mit nur wenigen Mietwohnungen handelt, außerordentlich fühlbar macht, weil die Eigentümer die Mietserträge zu ihrem Lebensunterhalt mit verwenden müssen.

Am schlimmsten müssen die Zustände in den Altstadtvierteln großer und kleiner Städte bezeichnet werden, in denen infolge der Wohnungsnot Räume zum Wohnaufenthalt genommen werden müssen, die unter normalen Umständen vom Standpunkt der Hygiene und der Bauaufsicht längst als ungenügend bezeichnet worden wären. Wenn auch zur Beseitigung dieser Wohnungen ein beträchtliches Mittel der Hausinspektoren zur Verfügung gestellt werden, und auch von den städtischen Sparkassen oder von den Gemeinden selbst Instandsetzungsarbeiten gegeben sind, so reichen sie doch in keiner Weise aus, um die notwendige Beseitigung zu schaffen. Auf dem Lande hat sich der Zustand, soweit es sich um eigene Wohnungen handelt, etwas gebessert, der Zustand der Mietwohnungen aber noch in unzulässigem Maße. Die städtischen Behörden sind in den Städten, und die kreisbeherrschenden Wohnungen sind dem Verfall infolge der schlechten Wirtschaftslage häufig ausgesetzt.

Es ist leicht ersichtlich, daß die gesundheitslichen und sittlichen Gefahren der schadhaften und überbelegten Wohnungen für die Bevölkerung im ständigen Wachsen sind. Verbreitung der Tuberkulose, der Geschlechtskrankheiten sowie erhöhte Empfänglichkeit und Zunahme der Malaria, Schmutzkrankheiten und Verunreinigung sind die ständigen Folgen. Hierzu ergibt sich vor allem die Notwendigkeit einer Wiederbelebung einer planvollen und durchgreifenden Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege. Die Wohnungsämter, die ursprünglich geschaffen wurden, um die Aufgaben der Wohnungsfürsorge zu erfüllen, sind jetzt fast durchgängig zu Vertretern für Wohnungsbauverwaltung und Wohnungserzielung bei der durch den Krieg und die Nachkriegszeit entstandenen Wohnungsnot geworden.

Trotzdem man schon längst erkannt hat, daß in der Wohnungspflege eine der Haupturzelen der Familienfürsorge liegt, hat man viele mehr und mehr, gezeugen durch die Notwendigkeit vernünftiger Maßnahmen, und der erwähnte Bericht über den Stand des Wohnungswesens im letzten Jahre läßt deutlich erkennen, daß in der Wiederbelebung der Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege ein wichtiger Schritt gemacht werden. Eine solche war nur möglich in einigen größeren Städten, die hauptamtliche Wohnungspfleger oder besondere Wohnungsfürsorgeämtern angestellt haben. In den übrigen Städten lag die Wohnungsaufsicht noch in der Hand der Bau-Kommissionen, der Gesundheits-Kommission sowie des Wohnungs- und Stadtbaubamtes. In den Randteilen bestand ebenfalls noch keine planmäßige Wohnungsaufsicht.

Bereits die Berichte der kommunalen Vereinigung für Wohnungswesen haben vor Monaten auf die dringende Notwendigkeit der Wiederaufnahme der Wohnungspflege hingewiesen, auch sind mehrfach von hervorragenden Vertretern städtischer Wohnungsämter Forderungen in dieser Hinsicht geltend gemacht worden. Diese Stimmen der Stadt-

leute haben jetzt auch Beachtung in den maßgebenden Regierungsstellen gefunden. Es sind Vorarbeiten im Gange, die Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege auf eine neue rechtliche Grundlage zu stellen, und auch in parlamentarischen Kreisen ist man bereit, für diese notwendige Wiederbelebung sich einzusetzen. Wenn man sich vor Augen hält, wie dringend eine solche Beseitigung im sozialen Interesse für unsere Bevölkerung ist, so wird man nur wünschen können, daß die Wiederbelebung der Wohnungsaufsicht und der Wohnungspflege mit größter Beschleunigung durchgeführt wird.

Rußland - England.

In Osnabrück hat die so oft angekündigte Begegnung zwischen Rusland und Chamberlain stattgefunden. Die Verhandlung dauerte etwa eine Stunde.

Nach einem gemeinsam verfassten Communiqué unterhalten sich die Delegierten in „freimütiger“ Weise über sämtliche jenseitigen Rußland und England interessierenden Fragen. Es war jedoch nicht möglich, eine Basis für die Wiederaufnahme der Beziehungen zu erzielen.

Das veröffentlichte Communiqué besagt also nicht mehr und nicht weniger, als daß die Ansichten der beiden Länder über eine Beilegung des Rußland so weit auseinandergehen, daß noch keine friedliche Lösung gefunden werden kann. Es ist auffallend, daß noch in der Nacht zum Montag (wohl von russischer wie auch von englischer Seite betont worden war, an eine Zusammenkunft Witwomans mit Chamberlain nicht nicht zu denken. Und dennoch kam es dazu. Hier hatte Frau de Witt, der französische Delegierte, die Hand im Spiel, denn er erpedierte von einer Delegation zur anderen, bis er die Begegnung zustande gebracht hatte.

Es läßt sich jetzt noch nicht genau übersehen, wer das meiste Interesse an einer Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen hatte. Rußland oder England? Auf englischer Seite hat man indessen offenbar das Bestehen, dem Drängen eines Teiles des englischen Volkes nachzugeben, das die Regierungspolitik heftig kritisierte und geordneten Handelsverkehr mit Rußland forderte. Die Sowjetunion andererseits ist ebenfalls großen Wert auf den Handel und verfolgt nebenbei die Absicht, mit der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zu England auch im übrigen Europa wieder als voll angesehen zu werden.

Vorsicherung der Verhandlungen?

Wird man sich nun mit dem Mißerfolg der Zusammenkunft begnügen? Aber die weiteren Pläne Witwomans und Chamberlains ist nichts bekannt geworden. Berücksichtigt man aber den Ton, den das gemeinsame Communiqué trägt, so liegt die Annahme nahe, daß die einmal begonnene Versuche fortgesetzt werden. Wenn man schon einmal freimütig die die Länder trennenden Gegensätze erörtert, so bedingt das einen beiderseitigen Willen zu Einigung. Und was heute noch unmöglich ist, kann morgen schon Wirklichkeit werden.

Stegewald über die Zentrumspolitik.

Auf einer Vertrauensmännerversammlung der Münchener Zentrumsparlamentarier hat der Reichstagsabgeordnete Stegwald eine Rede, in der er eingehend die Frage der Beamtenbelohnung behandelte.

Er wies vornehmlich auf die Ansicht hin, daß man den Beamten 10 bis 12 v. H. hätte geben sollen, die man hätte zahlen können, ohne daß sich solche Rückstellungen ergeben hätten würden. Die Belohnungsreform hätte dann in Verbindung mit dem erhöhten Lohn in den nächsten Jahren im April geschehen werden soll durchzuführen werden können. So sei aber jetzt eine Situation entstanden, in der die Sozialdemokratie den Beamten alles geben, eine Aktion mit einem Kostenaufwand von einer Milliarde zu Gunsten der Sozialversicherung und dem im Jahre nächsten die Sozialversicherung durchzuführen wollte, ohne Rücksicht auf die wirtschaftspolitischen Folgen. Dieser sozialistische Weg wäre schnurstracks in eine Finanzkontrolle durch die Entente. Die Rechtsparlamentarier wollen den Beamten alles geben, aber keine Rückstellungen leisten, der linken Seite gehen und hätte sich dabei für eine Stappelerlösung auszusprechen müssen. Früher habe ein geglättetes Wort gelautet: „Die Zentrumsparlamentarier sind bereit, über die Beamten zu sprechen.“ Heute trifft das Wort härter zu-

Die Zentrumsparlamentarier und der deutsche Katholizismus werden so leicht über beide werden nicht sein.“ Es ging nicht, daß eine Zentrumsaktion mit Hilfe von rechts und die Beamten mit Hilfe von links ihre Wünsche reiflos durchzubringen luden, während die christliche Arbeiterschaft ständig Überparlamentarier ablehnen sollte. Der deutsche Katholizismus ist dazu bereit, den Ausgleich auf den verbleibenden Gebieten herbeizuführen.

Kommt es zu dem Riesen-Arbeitskampf?

Angesichts der von der Großindustrie angelegentlich Stillelegung der Betriebe vom 1. Januar haben jetzt auch zahlreiche weiterverarbeitende Industriezweige ebenfalls zum zuständigen Regierungspräsidenten Stillelegungsanzeigen erstattet. Begründet werden die Anzeigen auch hier mit den Forderungen der Gewerkschaften, die ein wirtschaftliches Weiterarbeiten nicht mehr gestatten.

Stellungnahme des Christlichen Metallarbeiterverbandes.

In einer Verammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes referierte der Bezirksleiter Burag über die Berliner Verhandlungen und die Bezirkskongressen in Wismar. Die von der Industrie erdachte Stillelegung sei wohl in erster Linie gegen den Arbeitseinstieg gerichtet. Man erwarte trotzdem, daß bei den Verhandlungen am kommenden Mittwoch eine Verständigung auf Grund der Vorschläge des Christlichen Metallarbeiterverbandes erzielt werde. Würde aber trotzdem die Stillelegung erfolgen, dann müßten die Gewerkschaften den Kampf mit aller Energie aufnehmen und auch die Vertretung von Rosslandsarbeiten verhindern. Die Verantwortung müßten dann die Arbeitgeberverbände und der Deutsche Metallarbeiterverband übernehmen.

Gerichtshalle.

§ Statt zwanzig Jahre Zuchthaus zwei Monate Gefängnis. Während der Beurlaubungszeit hatten drei Arbeiter aus Wismar einen französischen Eisenbahnbeamten geschlagen, der sie in angetrunkenem Zustand mit dem Revolver bedroht hatte. Das französische Kriegsgericht verurteilte die drei Arbeiter, das dem Beamten eine goldene Krawattenknoten abhandeln zu lassen, wenn sie wegen Raubüberfalls zu 20 Jahren Zuchthaus. Die Verurteilten lassen zwei Jahre in französischen Gefängnissen, bis sie nach dem Kohlenabkommen befreit wurden. Das Wismar-er Schöffengericht, das sich jetzt noch einmal mit der Sache befaßt, mußte, erkannte gegen die Angeklagten, die allerdings mehrfach vorbestraft waren, auf je zwei Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist.

§ Die verübte Schmelze eingeleitet. Der Gemeindevorsteher und Landwirt Franz Bernick in Hohenheim, der seine 44jährige verheiratete Schwelzer, deren Vermögen er veräußerte, monatelang in eine dunkle Kammer gesperrt hatte, wurde in der zweiten Instanz von der Strafkammer zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

§ Das Wiederaufnahmeverfahren für Höll. Max Höll, der seine Bemühungen um eine Begnadigung ausgegeben hatte, hat vom Zuchthaus Sonneburg aus seinem Rechtsvertreter erneut Vollmacht erteilt, das Wiederaufnahmeverfahren zu betreiben. Der Antrag soll zu Beginn des neuen Jahres, und zwar ohne Rücksicht auf den Prozeß Fortschritte, eingeleitet werden.

§ Ein Jahr Zuchthaus wegen dreißig Mark. In Nürnberg an der Saale wurde ein Polizeiarbeiter zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt, weil er 30 Mark Telefongebühren, die sein verarmter Bruder nicht zahlen konnte, einem anderen Teilnehmer auf die Rechnung gelegt hatte. Das Gericht bedauerte, eine solche Strafe auszusprechen zu müssen, und vermahnte den Verurteilten auf den Gnadenweg.

Neues aus aller Welt.

§ Schwere Explosionskatastrophe in einer polnischen Munitionsfabrik. In der polnischen staatlichen Munitionsfabrik in Starghlo hat sich ein schwerer Explosionsunfall ereignet. Die Explosion erfolgte beim Einleiten eines Zünders in eine Granate. Zahlreiche Artilleriegeschosse wurden in die Luft. 20 Arbeiterinnen sind schwer verletzt worden.

§ Was Mond George als Journalist verdient. Das jährliche Einkommen des früheren englischen Ministerpräsidenten Lord George aus seiner letzten journalistischen

Unmützlich richtete das junge Mädchen sich etwas traurig auf. Dabei trug die herrliche rote Rose, die in ihrem Gürtel steck, vom Stengel ab und rollte auf den Fußboden des Wagens.

Mit einem fast wütenden Blick streifte Frau Roland die Rose. Auflehn erhab sich und rief das gegenüberliegende geschlossene Fenster auf.

„Eine untrügliche Hufe im Wagen“, bemerkte sie hierzu, „ich komme beinahe um!“

Frau Roland hatte, sofern es ihre Person betraf, nicht zu viel gesagt; der Atem stochte ihr fast. Allein nicht die Lust im Wagenabteil verschuldete das, sondern der Sturm heftigster Erregung, die in ihrem Innern entloset war. Am des Himmels willen, wenn die Ahnung, die sie schon heute nachmittags so schrecklich durchdrückt hatte, und die sich ihr jetzt beim Anblick von Elies Trauer noch unabweisbarer aufdrängte, sich bewahrheiten sollte!

In ratlosem Entsetzen, als tue sich ein Abgrund vor ihr auf, starrte die aufgeregte, schwer atmende Frau vor sich hin.

In ihrem Kopf wirbelte eine Menge schmerzvoller Möglichkeiten. Auf die Tochter, ob sie noch lebte, dachte sie jetzt nicht mehr; nur die rote Rose, die sie nach in ihrem Kleid sich selbst dicht vor die Füße gelegt hatte, streifte noch einmal ihr erregter Blick.

Sie mußte, von dem wie die Rose stammte. Arthur, der in ihrer Gunst so hochgehende Bekker, hatte sie Elie beschert. Bei Fortsetz heute nach dem fünfjährigen Tod war es gewesen. Die älteren Herrschaften hätten noch plaudernd im Zimmer verweilt, während die jungen Leute, unter denen sich auch Arthur befand, sich im Garten amüßten. Frau Roland, die sich darum sorgte, daß sie den Abgang des Juges nicht verüßte, hatte schließlich keine Ruhe mehr gehabt; sie war aufgestanden, um Elie an den Aufbruch zu mahnen.

Die rechte Wahl

Roman von Helene Wiesel.

29 (Nachtr. verb.)

Donnernd jagte der Schnellzug durch die abendliche Frühlingssandlicht. In einem Abteil erster Klasse, in dem niemand weiter Platz genommen, saßen Frau Roland und ihre Tochter, von der lässlichen Kesseltadt, der sie heute abends einen Besuch abgestattet hatten, wieder heimwärts reisend.

Merkwürdig schweigsam waren beide. Elsie hatte den einzigen, hochgelegenen Fenstereckplatz abgeholt und den Kopf an das Wagenfenster gelehnt; sie schien offenbar äußerst abgelenkt von den Mühen und Zerstörungen des Tages.

Ihre Mutter saß in einiger Entfernung von ihr am herabgelassenen Fenster und blickte unverwandt in die abendungswolll vorüberziehende Landschaft hinaus.

Sie war nicht so erwidert wie die Tochter, hatte indessen ihre eigenen Gedanken, denen schweigend nachzuhängen es sie verlangte.

Endlich aber wurde sie dessen doch überdrüssig. Wohl eine halbe Stunde hatten sie nebeneinander gesessen, ohne ein einziges Wort miteinander zu sprechen.

Der Zug fuhr jetzt gerade in eine Station.

„Zwei Minuten Aufenthalt!“ riefen draußen die Schaffner.

Frau Roland wandte die fleißigermodeen Glieder.

„Schon ja,“ dachte sie sich der Tochter zu, „da haben wir ja bereits glänzend die Hälfte hinter uns!“

Die Angeredete schien die Bemerkung nicht sogleich zu verstehen.

„Ja,“ meinte sie dann endlich langsam, mit halbgeschlossenen Augenlidern, ohne ihre nachlässige Haltung im geringsten zu verändern.

Etwas mißmütig glitt Frau Rolands Blick über die also Dahingehende hin. Wirklich, diese totale Abgespanntheit, diese anhaltende Moritzlosigkeit, die man sonst an Elsie kaum

kannte, begann sie beinahe zu ärgern. Ohnedies war sie heute schon aufgeregt über die Tochter.

Der Zug fuhr sich wieder in Bewegung. Ein paar schwere, pechfarbene Stöße von der Lokomotive, und fort ging es im vorherigen, rasselnden Fortschritt.

Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

„Frau Roland hatte sich abermals mit dem Rücken gegen die Tochter gesetzt und schaute weiter angelegentlich zum Fenster hinaus.“

Fähigkeit befreit sich auf 500 000 bis 800 000 Mark. Lloyd George wird als erfolgreichster als der erfolgreichste Journalist der Welt bezeichnet.

Das Geheimnis des Baues. In dem schwedischen Distrikt Alltorp gibt es einen kleinen Bach, der einem alten Volksglauben noch seit unvorfindlichen Zeiten immer nur fließt, wenn Kriegesgefahr droht und zum letzten Male im Jahre 1914 Wasser geführt haben soll. Um so größeres abergläubiges Entsetzen erweckte es unter der Landbevölkerung, als der Bach in letzter Zeit wieder zu sprudeln begann und die benachbarte Sandstränge weit und breit überflutete.

Schweres Eisenbahnunglück in Rußland. Bei einer Entgleisung eines lokalen Personenzuges im Bahnhof von Depetropetrowsk, dem früheren Zekaterinofsk, wurden sieben Personen getötet, 21 schwer und neun leicht verletzt.

Ein englisches Armeeflugzeug abgeköllert. Ein Armeeflugzeug stürzte in den Garten eines Hauses in Enfield, einem Londoner Vorort, ab. Die beiden Insassen waren sofort tot. Die Passanten sahen schon vor dem Sturz, daß mit dem Flugzeug etwas nicht in Ordnung war und daß es einen Landungsplatz suchte. Es kam gerade noch über das Dach eines Hauses hinweg und stieß dann an die Krone eines Baumes.

Schwerer Sturm an der amerikanischen Ostküste. An der atlantischen Küste tobte ein heftiger Sturm. Zahlreiche kleinere Schiffe gerieten in Seenot. In Newport herrschte zurzeit große Kälte.

Wierzehn Tote bei einem Erdbeben in Celebes. In der Palubucht im Nordwesten von Celebes hat ein von einer Springflut begleitetes Erdbeben großen Schaden angerichtet. Einige Eingeborenenwohnungen wurden zerstört. Mehrere Personen wurden getötet, etwa 50 verwundet. Der Schaden wird auf 50 000 Gulden beziffert.

Schwerer Ueberfall. — 800 000 Franken Bohngelder geraubt. Am 1. Februar der die Wende des Kohlenjahres in Kleinstädten wurden von drei Banditen überfallen und beraubt. Den Räubern fielen 800 000 Franken Bohngelder in die Hände. Der begleitende Nachzügler wurde von ihnen niedergeschossen. Die Täter sind entkommen.

Bombenexplosion in einem luxemburgischen Gewerkschaftshaus. Das Verhandlungs der freien Gewerkschaften in Rümelingen (Luxemburg) wurde durch eine Bombenexplosion zerstört. Von dem anliegenden Pfarrhaus fiel eine Bombe ein. Eine Person wurde verletzt. Man nimmt ein Bombenattentat an.

Ein Dampfer mit 621 Passagieren in Seenot. Nach einem Funkruf befindet sich der Dampfer „Sulana“ vor der Küste mit 621 Passagieren an Bord auf dem Wege von Manila nach Amoy befindet, infolge Maschinendefekts in Seenot.

Cholera in Tibet. Aus Urga wird gemeldet, daß in Tibet die Cholera ausgebrochen sei. Neun Menschen sind ihr bereits zum Opfer gefallen.

Der Babelfarntschwindel in Karlsruhe. Wie die Unterhaltungen jetzt ergehen. haben hat die Oberbaumeister Ehrnreich sich im Jahre 1926 bereits durch Ausgabe gefälschter Baderkarten bereichert, und zwar um ungefähr die gleiche Summe wie in diesem Jahre. Ingesamt sind nach den bisherigen Feststellungen 370 000 fälschliche Kronen durch ihn veruntreut worden. Ob er auch in früheren Jahren diese Betrügereien betrieben hat, ist noch nicht geklärt worden.

Mit ihren drei Kindern ertrunken. Auf dem Rhein bei Wamern in Holland ist ein mit vier schwer beladenen Schiff beim Schiffsbruch gesunken. Der Schiffser konnte sich mit einem Kutterboot retten, während seine Frau mit drei kleinen Kindern, die in der Kajüte waren, ums Leben kamen.

50 Todesopfer des Unwetters an der Murman-Küste. Wie aus Archangelsk gemeldet wird, sind während der Eisflut an der Murman-Küste 50 Fischer in ihren Booten ertrunken.

Wegen einer Mordtat drei Personen zum Tode verurteilt. Wegen des tödlich verlaufenen Ueberfalls auf den bekannten Fußballspieler David Lewis in Cardiff wurden von den vier Beteiligten drei zum Tode verurteilt, der vierte wurde freigesprochen.

Eine impulsive Gattin. In Magie City in Texas meißte sich kürzlich eine Frau bei der staatlichen Anwaltschaft. Senora Ruana Lopez, der man bei ihrer Geburt

und auch wohl später nicht die Segnung der Impfung hatte zuteil werden lassen, wurde durch einige Blatternfälle in ihrem Peinatsort ängstlich und wollte das verärrmte Schicksalchen nachholen. Sie schickte bei dem zukünftigen Arzt mit einem ihrer „Kungen“, der — ein Unzufälliger — sich auch der gleichen Prozedur unterzog. Für den Rest ihres Lebens werden die beiden Impflinge ganz sicher gegen eine Blatternkrankung gesichert sein, denn die Mama ist 108 Jahre und ihr Söhnchen zählt 89 Jahre.

Die Bautätigkeit im 1. Quartal 1927

Es wurden gebaut in:	Oftentl. Gebäude	Wirtschafts-Gebäude	Wohnhäuser
Berlin	27	189	719
Breslau	6	26	44
Frankfurt a. M.	14	128	349
Hamburg	11	77	141
München	0	2	70
Duisburg	2	142	606
Stuttgart	2	11	205
45 Städte zusammen	92	1209	4684

Schadenerlaglage wegen — Verjüngung

Dieser Tage fand in Rostock, der isländischen Hauptstadt, eine Gerichtsverhandlung statt, die in der Geschichte der Rechtspflege aller Zeiten und Völker kaum ihresgleichen haben dürfte. Verklagt war der isländische Arzt Dr. Sveinsson, der sich durch seine Verjüngungsoperationen nach der Steinadhs Methode auch außerhalb seines engeren Vaterlandes einen Namen gemacht hat. Dieser Dr. Sveinsson nannte eine Verjüngungsoperation bei einem 73jährigen Austräger Magnus Johnson vorgenommen. Der Mann war vorher züchtig und geschäftlich gewandt, nun war er keineswegs mehr lebensmüde, sondern ganz im Gegenteil rühtig wie ein Fünfziger und munter wie ein junges Füllen. Nun war er aber, wie gelagt, ein Austräger, der reichum bei einigen Großbauern Nachquartier, Essen und Kleidung bekam. Diese Bauern aber fühlten sich durch die Verjüngungsur in hohem Maße gefährdet; denn — so führten sie vor Gericht aus — wäre die Verjüngung unterblieben, so hätte der gute Magnus Johnson über kurz oder lang, der er ohnehins rechtlich altersschwach war, seinen Geist aufgegeben, jetzt aber könnten sie ihn Gottweihwiewe lange noch durchfüttern. Das Gericht jedoch schickte sich auf den Standpunkt, daß die Gewährung von Nachquartier und Essen und Kleidung nicht in ursächlichen Zusammenhang mit der Verjüngung gebracht werden dürfe; jedenfalls sei der Arzt nicht schadenfähig, wenn er das Leben eines Austrägers verlängere; denn das sei weder ökonomisch noch große Fährlichkeit, — es sei denn, die Bauern wüßten noch, daß der Arzt nur ihnen zum Schabernack das Leben des Johnson verlängert habe.

Die letzte Warnung.

Der englische Forschungsreisende Mitchell Hedges erzählt folgende Erfahrung. Nach dem Dampfersturz nach Amerika: Was das Schiff sich Neuport näherte, sah er gerade im Rauchsinn. Möglich erschien der Steward und wandte sich an die Anwesenden mit den Worten: „Wünscht einer der Herren noch etwas zu trinken, so ist es am besten, sofort zu bestellen, bevor wir die Maschinen wegschleichen. In einigen Minuten ist es zu spät. Die Freiheitsstatue ist schon zu sehen!“ Für diejenigen Leser, die es noch nicht wissen sollten: Der Steward hielt auf das in Amerika bestehende Alkoholverbot an; so halb das Land sichtbar wird, darf kein Alkohol mehr ausgezehret werden. Und dies ausgerechnet angesichts der noch immer ihre Fackel über den Neuporthafen haltenden Freiheitsstatue (sinnlos! Freiheitsstatue!)

Die Weihnachtssäume sind da!

Jetzt hat sie erst recht begonnen, die Vorweihnachtsfreude, nachdem der Hauptartikel des Christfestes, der Weihnachtssäume, eingeflossen ist. Mit heller Begierde sind schon alle Ausstellungen besetzt worden, die so zerflüßlich den Wünschen und den Gedanken anregen, und bei denen man im Stillen immer nachschaut, wie weit die „Christbaum“-eigentlich reichen; ob man wohl diesen oder jenen Gegenstand noch kaufen könne, oder ob man — mit reichlich Wehmüt — seine magere Börse fester umschließt, damit das Herz nicht mit dem Verstande durchgeht, aber etwas zum Feiern wird es schon abwerfen — und mit fest fröhlichem Schritt eilt jeder durch die Straßen.

Es liegt überhaupt im Anshismus dieser Zeit „Vorweihnacht“, daß er sich dem Gleichtritt dieser Zeit ganz und gar abhebt. Seiten klingen in der Menschheit, die sonst wenig Beachtung finden. Als ob der Materialismus einmal hinausgemoren wäre aus der uns umhüllenden Tagesatmosphäre des Drängens und Hastens und Erhaltens, aus der Not der Zeit — Geben — Schenken — in eines anderen Menschen Augen Dank und Freude aufleuchten sehen — — man malt es sich aus und es wird einem innerlich so warm und froh, so lieb und süß — — nährliche Liebe „Vorweihnachtsfreude!“ Und die Gemühtuerei im Hause! Tugendfäden reden Raben und Wädel die Köpfe zusammen, und wenn die Eltern kommen, dann liegt unter einem Tuch talch eine Handarbeit verborgen; and das ist: überall so, landaus, landein und auch wohl immer so gewesen.

Wenn in den Alten die Jugenderinnerungen aufstehen, dann spielt Weihnacht seine eigene Rolle, und die Kinder werden nicht müde zu hören, wie Mutter oder Vater die Vorweihnacht verlebte haben. Der Weihnachtsmarkt hatte ein anderes Gesicht als heute. Buben gab es da auf dem großen Marktplatz eine neben der anderen. Wie eine kleine Stadt lag es aus — richtige kleine Straßen führten hindurch. Auf den Bubendächern aber lag hoch der Schnee, und die armeneligen Petroleumlampen, die ihr Licht über die ausgeschrittenen Spielplätze gießen, gab dem Bilde etwas so verträumtes und pöhlte zu den Spielplätzen, die in rührender Stille angefertigt waren. Von Bude zu Bude ging es dann, und die Augen konnten nicht fast werden, immer wieder alles zu bewundern. Was es auch, weil die Verkaufstände im tiefen Schnee standen, und der Kampfenheln röllig heraus auf die weiße Erde fiel.

Der Weg nach Hause wurde aber nie früher zurückgelegt, als bis die Straßen finster waren — — Nicht weit vom Hause lag der Wald, und seine schneebedeckten Bäume griffen herüber, und jeder von ihnen sah aus wie ein Christbaum, wie ein Vorweihnachtsbild — —

Für Geist und Gemüt.

Humoristisches. Nun meint das Jahr um seine Sonnenlauben, zerpreuten Rosen und gepflanzten Trauben. An Fäden hängen und in leeren Säulen die Tränen, die es nachts muß weinen. In Schleten geht es mid und sah und grau wie ist wie eine sonnenscheinberlinne Frau. — — Vielleicht fällt morgen schon ihm dieck und blank ein Schnee auf seine grauerfühligen Gerant.

Humoristisches. Verjüngung. „Hunderttausend Mark hat mich die Auszubildung meiner Tochter gekostet, und jetzt geht sie hin und heiratet einen Mann mit sechsstausend Mark Jahreseinkommen. Ist das nicht unerhört?“ — „Na, leben Sie mal, das ist immerhin eine sechsprozentige Verjüngung, nicht wahr?“

Der Redner. U. „Warum hast du denn gerade eine Tochter aus dieser zwölfköpfigen Familie gezeigert?“ B.: „Weil ich dann nur den zwölften Teil meiner Schwiegermutter zu erdulden habe.“

Der gute Kunde. Ein Zunftnachtwächter bringt einen Gefangenen in seine Zelle. Es ist Nachtmitte, eine Stufe“ macht der Beamte den Häftling aufmerksam. — „Keine Bange nicht, Herr Nachtwächter, hier weiß ich bestimmt wie zu Hause!“

Die rechte Wahl

Roman von Helene Merel.

80 (Nachdr. Ver.)

Unmittelbar vor der Veranda, die in den Garten hinunterführte, blieb sie jedoch wie angewurzelt stehen, aber vielmehr, sie huschte ungeschrien hinter die schwere Sammetportiere, um die Zwei nicht zu hören, die dort vor ihren Augen abgehandelt von den anderen allein standen. Es waren Elie und Arthur. Von ihrer leisen, ansehnlich auch durchaus nicht lebhaften Unterhaltung vermochte die verdüsterte Frau nichts zu verstehen, desto deutlicher aber hing die die Wände der beiden auf. Der Herzschlag wollte ihr beinahe hören. Was für sonderbare, innig begehnte Wände waren denn das? Sie konnte nicht schlafen. Der Schiffer konnte sich mit einem Kutterboot retten, während seine Frau mit drei kleinen Kindern, die in der Kajüte waren, ums Leben kamen.

„Der Wind fäet, wird Sturm ernten!“ raunte das anfliegende Gewissen ihr zu. Sie erbeute ordentlich. Die ganze Schwere des infallsvollen Wortes kam ihr zum Bewußtsein. In diesem Augenblick beruete sie bitter, daß sie so unbedacht den jungen Leuten die häufige Gelegenheit zum Verleib miteinander gegeben, daß sie Arthur, dem lebensmüden, ledigen Schwermüder, ihr Wohlwollen und in mehr als notwendiger Weise ihre Gunst besetzt hatte. Wer war aber daran schuld? Einzig und allein doch Gantner, der sie fort und fort erbitzert, der sie förmlich angereizt hatte, sich mit dem Neffen, mit Portiers aufzuspielen, um ihr letztes Ständesemulstein, in dem er sie

fortgeleht zu kränken wogte, ihm gegenüber mit aller Macht zum Ausdruck zu bringen. Im Grunde ihres Herzens als Schwiegerohn willkommen war ihr ja der Doktor, aber er hätte sich ihr anpassen und von ihr umwobeln lassen sollen nach ihrem Geschmack. Daß ihr, der vom Schicksal und von dem eigenen Gatten so verwöhnten Frau, das nicht gelang, daß Gantner sich vielmehr nach wie vor ihrem Willen, ihrer Persönlichkeit nicht beugte, das hatte sie so namenlos gegen ihn aufgebracht. Und von der Erbitterung, die ihr Herz erfüllte, wie zuletzt auch etwas in das der Tochter geflossen, denn bei jeder Meinungsverwechslung zwischen den Verlobten, hatte sie gegen Gantner Partei ergriffen, niemals Elie zum Nachgeben, zum Guten zu überreden gesucht, wie oft sie es auch hätte tun können und hätte tun müssen.

„Der Wind fäet, wird Sturm ernten!“ sprach abermals die Richterstimme in ihrem Innern, und bewegungslos, in qualender Reue sah sie und starrte vor sich hin — immer nur vor sich hin.

Der Zug jagte indes donnernd dahin, hart schon dunkelte der Abend, — man kam dem Ziele näher und näher.

Und da endlich rüdte sie die Finnen, in sich zusammengekauften Frau sich wieder trauerte auf, ein freierer Atemzug hob ihre Brust; erbitzete hatte sie die notwendige, innere Befregung einigermaßen niedergelassen. Einziglich warf sie den Kopf in den Nacken. Das sollte sie doch nicht aus der Fassung bringen! Vielleicht waren alle ihre angstvollen Befürchtungen ja auch völlig grundlos. Beobachten, abwarten wollte sie vorerst, ob die Schallge sie wirklich in jener erschredenden Weise auszulösen drohte, wie ihre erzhite Phantasie es ihr ausgemalt hatte.

Sie blühte wieder auf ihre Tochter und während sie das tat, gewann ihre alte Schwägerin für dieselbe wieder die Oberhand in ihr. Wenn sie ihr wirklich den gefährdeten Glanz, einen Glanz, unterzulegen, hereten sollte, sie würde ihr doch nicht allzuheftig darum jähren können, das hätte sie. Sie selbst traf in diesen Falle ja auch die Hauptrolle daran. Und mehr als alles andere in der Welt lag ihr doch auch schließlich das Glück ihres einzigen Kindes am Herzen!

„Wann findet in Dresden der Baumgarten eigentlich statt?“ fragte eines Tages — der Zug hatte bereits begonnen — Doktor Gantner seine Frau.

Sie kamen gerade gemeinschaftlich mit dem Vater von ihrer zukünftigen Villa, wo sie einige neue Gartenanlagen befestigt hatten.

„Sie schritt gleichmütig, in ziemlich legerer Haltung zwischen den beiden Herren einher.“

„Am zwölften Juni!“ antwortete sie kurz dem Verlobten.

Er schien zu überlegen.

„So,“ meinte er dann, „das ist fatal!“

„Nun soh sie ihn doch etwas überascht an.“

„Du willst wohl doch noch misfahren?“ fragte sie in unvorhoffenem Spott.

Doktor Gantner schien denselben absichtlich nicht fassen zu wollen.

„Nein,“ versetzte er in grübler Ruhe, „ich fragte nur, weil auch die Metzkonferenz in G. bevorzucht.“

„Doch aber nicht etwa an dem gleichen Tage wie der Korjo?“ erkundigte sich ahnungsvoll Herr Roland.

„Weider, ja!“ gestand Gantner.

In Effes dunklen Augen blitzte, ohne daß Verlobter und Vater es bemerkten, ein eigentümliches Leuchten auf. Einwend sah sie vor sich auf den Weg.

„Und du würdest natürlich entziehen lieber auf die Metzkonferenz als nach Dresden reisen?“ fragte sie in einiger Spannung.

„Das möchte ich nicht gerade behaupten!“ gab er zurück. Sie lachte.

„Na, ich will dir was sagen, Herrmann! Verpflucht ist die Sache für mich sowie! Jahre du also in Gottes Namen auf deine Metzkonferenz und ich in Begleitung von Mama und Papa zum Korjo nach Dresden!“

(Fortsetzung folgt.)

Der neue Reichshaushalt.

R. Z. Es gibt keinen Vollstreiter in deutschen Landen, der nicht den vorläufigen Ueberblick über den Entwurf des Reichshaushaltplanes für das Rechnungsjahr 1928, den Reichsfinanzminister Dr. Brüder am Montag dem Reichstag zugeht, mit größtem Interesse am Hand genommen hätte. Wird der Reichsfinanzminister den kritischen Anregungen des Reparationsagenten Barter Gilbert Rechnung tragen, die in dessen Memorandum enthalten sind? Wie löst das Reichsfinanzministerium die Verträge, die die Reichsfinanzminister in seiner Antwort auf das letzte Memorandum Barter Gilberts gab? Wie und wo wird im kommenden Jahre im Reichshaushalt gepart werden? Diese und zahlreiche andere Fragen drängen sich unwillkürlich auf.

Der ordentliche Etat weist an forlaufenden Ausgaben 5804 Millionen Mark auf, an einmaligen Ausgaben 452 Millionen, zusammen also 6256 Millionen Mark. Der außerordentliche Haushalt beläuft sich auf 146 Millionen Mark.

Die Einnahmen des Reiches werden wie folgt veranschlagt: Einkommensteuer 2900 Millionen Mark, Körperschaftsteuer 550 Millionen, Vermögenssteuer 520 Millionen, Umsatzsteuer 1650 Millionen, Grundbesitzsteuer 40 Millionen, Kapitalertragsteuer 105 Millionen, Kraftfahrzeugsteuer 160 Millionen, Versicherungssteuer 50 Millionen, Lotteriesteuer 40 Millionen, Verpfändungssteuer 50 Millionen, Beförderungsteuer 340 Millionen, Erbschaftsteuer 100 Millionen und Vermögenssteuer 40 Millionen Mark.

Die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchsabgaben sind wie folgt veranschlagt: Zölle 1050 Millionen, Tabaksteuer 700 Millionen, Kleinkartei 370 Millionen, Spiritusmonopol 270 Millionen, Schaumweinsteuer 15 Millionen und Zuckerversteuer 140 Millionen Mark.

Das Gesamtresultat kommt an Steuern und Abgaben beträgt für 1928 aus fortbauenden Besitz- und Verlehrssteuern 6035 Millionen Mark, aus einmaligen Besitz- und Verlehrssteuern 25 Millionen und aus Zöllen und Verbrauchsabgaben 2632 Millionen Mark, zusammen also 8692 Millionen Mark. Hieron gehen ab als Steuerüberweisungen an die Länder und Gemeinden 2278,5 Millionen Mark, so daß dem Reich 6413,5 Millionen Mark verbleiben. Die Einnahmen des Reiches zu den Reichsteuern an die Länder ab, die sich auf 190 Millionen Mark belaufen und besonders vergrößert werden, so verfügt das Reich für seine Bedürfnisse über 6284,2 Millionen Mark.

Allgemeine Aufmerksamkeit verdient das Reparationskonto. Da die Reparations- und die Rechnungsjahre sich nicht decken, die Reparationsjahre vielmehr vom 1. September des einen bis zum 31. August des anderen Jahres und die Rechnungsjahre von Anfang April des einen bis Ende März des anderen Jahres laufen, sind jeweils die auf fünf Monate (April bis August) und sieben Monate (September bis März) entfallenden Reparationsraten zu erörtern. Am Rechnungsjahr, das dem vorliegenden Reichshaushalt zugrunde liegt, sind insgesamt 2.207,2 Millionen Mark zu zahlen. Diese Summe verteilt sich im einzelnen auf den Reparationsfonds des Kommissars für die verpfändeten Einnahmen mit 19,7 Millionen Mark, den verpfändeten Einnahmen mit 290 Millionen Mark und die Verzinsung und Tilgung der deutschen Industrie-Schuldverpflichtungen mit 300 Millionen Mark und die Verzinsung und Tilgung der deutschen Reichsschuldverpflichtungen mit 680 Millionen Mark.

Ein Vergleich des vorliegenden Haushalts mit dem letzten zeigt sich nachstehend und anregend. Die Einnahmen des ordentlichen und außerordentlichen Haushalts belaufen sich im Jahre 1927 auf 9135,2 Millionen Mark. Sie werden für das Jahr 1928 auf 9502,7 Millionen Mark veranschlagt, was ein Mehr von 367,5 Millionen Mark bedeutet. Die Ausgaben des ordentlichen und außerordentlichen Haushalts zusammen betragen im Jahre 1927 rund 8550 Millionen Mark und sollen im Jahre 1928 gegen 8938,4 Millionen Mark betragen, was ein Mehr von 697,4 Millionen Mark bedeutet. Die Einnahmen und Ausgaben des außerordentlichen Etats sind gegenüber dem Vorjahre um 328,9 Millionen Mark zurückgegangen. Um mehr als das Doppelte dieser Summe sind aber die Einnahmen und Ausgaben des ordentlichen Haushalts gestiegen.

Während wir im letzten Jahre aus dem ordentlichen Haushalt 831,2 Millionen Mark und durch Annullation

eines Referendums 67,5 Millionen, insgesamt also 898,7 Millionen Mark auf das Reparationskonto bezahlen mußten, beläuft sich im Etatsjahre 1928 die Zahlungsverpflichtung aus dem Reichshaushalt, wie bereits erwähnt, auf 1247,2 Millionen Mark. Das ist gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung von 348,5 Millionen Mark. Vergleicht man damit die Ziffer, wie die im Jahre 1928 die Gesamtausgaben gestiegen sind und die sich auf 367,5 Millionen Mark beläuft, so ergibt sich daraus ein formal, daß die Reparationsausgaben im wesentlichen durch die vermehrten Reparationszahlungen bedingt sind, die wir auf Grund der Londoner Vereinbarungen zu entrichten haben.

Entwicklungen in der Industrie.

Dr. Z. Schmeißer hat das gesamte Erwerbsleben in den letzten Jahrzehnten gehalten, hat, für die Fortentwicklung in allen Produktionszweigen geworden ist, desto vielseitiger, zugleich aber vermehrter, sind die Formen geworden, die die Unternehmungen wählen zu müssen glauben, um über die ungünstigen Wirkungen der verschärften Konkurrenz hinwegzukommen. Da dieses Unkenntnis über ihre Entwicklungen und Ziele besteht, so dürfte eine kurze sachliche Schilderung der neuen Entwicklungsstadien der industriellen Unternehmungen gewiß willkommen sein.

Alle monopolartigen Vereinigungen entstanden zu dem Zweck, die Konkurrenzsfähigkeit der Einzelnen zu heben, wenn auch ihre verschiedenen Gestaltungen verschiedene Auswirkungen zum Ziel haben. Die Kartelle, worunter man vertragsmäßige Zusammenhänge zwischen selbständig bestehenden Unternehmungen versteht, haben den ausgesprochenen Zweck, eine Einschränkung der Beteiligung der Konkurrenz untereinander herbeizuführen, während die Weiterentwicklung, die sogenannten Trusts, in denen sich die beteiligten Unternehmungen zu einer gemeinsamen neuen Form zusammenschließen, durch diesen Zusammenschluß zu einer sogenannten Beteiligungs-Gesellschaft wird. Aber mit Kartellen und Trusts sind in der Regel die Verluste der modernen industriellen Unternehmungen, die Konkurrenz anzuschaffen oder einzuschließen, noch keineswegs erschöpft.

Da gibt es vor allem zwei Formen, die für die zukünftige volkswirtschaftliche Entwicklung von ungeheurer Bedeutung sind: die Fallon und die Kombination. Die Fallon besteht in der rechtlichen Verbindung einer Unternehmung mit einer anderen und wird angewendet, um sich durch die Angliederung zu erweitern. Dadurch können allerlei Vorteile, wie zum Beispiel umfangreichere Anwendung von Maschinen, ihre bessere Ausnutzung, Beteiligungen der Generalisten usw., erzielt werden. Die gewaltige Entwicklung unserer großen Montanwerke, Banken, Elektrizitätsgesellschaften, chemischen Fabriken und ähnlicher Unternehmungen ist zu einem erheblichen Teil auf Angliederung anderer Unternehmungen durch Fallon zurückzuführen. Die Kombination ist im Grunde daselbst, nur kommen als angliedernde Unternehmungen hier solche in Betracht, die vorgehende und nachfolgende Erweiterungen der Produktion nach sich ziehen, sie ist also das Gegenstück zu der Spezialisierung.

Nur nun früher ein jeder Betrieb mit einer besonderen Fabrikation in sich abgeschlossen, so geht heute die Tendenz der Entwicklung dahin, daß aus ökonomischen Gründen technisch ganz verschiedene Produktionsbetriebe miteinander verbunden, sei es, daß die Leiter oder Aufsichtsräte der einen Unternehmung in die Leitung oder Aufsichtsräte der anderen eintreten, daß sie gemeinsam Rohstoffe einkaufen oder daß die Leitung einer Unternehmung den ganzen Betrieb einer anderen packt. Alle so zusammengekommenen Organisationen sind man gern unter der Bezeichnung „Konzern“ zusammen, was in verschiedener Form anderer Bezeichnungen zwischen mehreren Unternehmungen besteht. Zuerst entstehen Konzerne im Bantwese, später in der Unternehmung, die Stoffe herstellt usw. Es werden nach den führenden industriellen Verhältnissen die Konzerne, genannt: Trusten-Konzern, Kartell-Konzern usw. Durch die Verflechtung ist es möglich, daß ein augenblicklich unrentabler Betrieb mit Hilfe der Einkünfte der anderen Betriebe des gleichen Konzerns solange mitgeführt wird, bis auch für ihn eine gute Konjunktur kommt. Auch kann man dabei den Fall von der Hand und alle anderen unternehmungen Monopolgesellschaften, die die Wirtschaftlichkeit viel eher und vollkommener erzielt wird als bei einzelner Betriebsführung.

Eine besondere Form der Konzernbildung wieder sind die in neuerer Zeit recht häufig gewordenen sogenannten „Interessengemeinschaften“. Sie entstehen dadurch, daß zwei oder mehr Unternehmungen ihre Gewinne gemeinsam nach einem bestimmten Verhältnis verteilen und dadurch die Konkurrenz zu sich ziehen und das Interesse in den Kreisen vollständig aufgehoben wird. Solche Interessengemeinschaft ist zum Beispiel die Siemens-Heim-Elbe-Schäfer-Lion; auch gehören die Konzerne der chemischen Industrie, der Eisenindustrie usw. zu ihnen.

Wenn auch diese Verbindungen noch im Rahmen des Grundprinzips der heutigen Wirtschaftsgliederung, des privaten Ertragsstrebens stehen, so führen sie doch längst in den verschiedensten Formen über die einzelnen Unternehmungen und ihre frühere Isoliertheit hinaus, um in immer umfassenderen Gruppen für peraktellen zu gelangen. Die Bewegung, die schon vor dem Kriege eingeleitet hat, letzte sich in der Kriegszeit, besonders aber während der Inflationsperiode, in verstärktem Maße fort, um dann allerdings teilweise zurückgehende Tendenzen aufzuweisen. Wie weit sich die Entwicklung, der sich immer mehr Produktionsbetriebe anschließen, noch fortsetzen wird, muß abgewartet werden.

Inland und Ausland.

Der Reichstag übermies den Gesetzentwurf, durch den die Lohnsteuer ab 1. Januar von 10 auf 9 Prozent gesenkt werden soll, möge nach Verbesserungen der Familienabzüge kommen, nach längerer Debatte dem Steuerauslaß.

Die Ausführlingsberatung des Reichshaushaltsgesetzes. Im Bildungsausschuß des Reichstages wurde der § 12 des Reichshaushaltsgesetzes mit der von den Regierungsparteien beantragten Änderung angenommen, daß ein rechtskräftig abgeleiteter Antrag zur Schulform freibleiben nach ihrer Fassung nicht überholt werden kann, wenn nicht wesentliche Veränderungen in der Zusammenfassung der Gemeindeabrechnung eingetreten sind.

Der Reichstag hat die Auflösung der Güterbezirke endgültig beschlossen. Die Annahme erfolgte im harten Kampf gegen die Deutschnationalen. Innenminister Grafenitz wird die Auflösung innerhalb der nächsten 3 Monate durchzuführen, so daß die Bewohner dieser Bezirke, die bisher von jedem Gemeinderatwahlrecht ausgeschlossen waren, im Frühjahr zum erstenmal werden wählen können.

Rechnungsjahresabgrenzung an die Beamtenenschaft. Um nach Weihnachten die Auszahlung der Beförderungserhöhung an die preußischen Beamten zu ermöglichen, hat der Innenminister den Antrag angenommen, am 1. Januar 1928 den Beförderungserhöhung der Beamten zu leisten, wird das Staatsministerium ermächtigt, bereits vor der endgültigen Verabschiedung des Gesetzes über die Dienstbezüge der unmittelbaren Staatsbeamten vorbehaltlich deren endgültigen Regelung vorläufige Zahlungen nach Maßgabe der Regierungsvorlage und des Stellenplanes unter Berücksichtigung der Reichsliste des Dienstverhältnisses leisten zu lassen. Durch die vorgezeichneten Beförderungserhöhungen werden in Preußen 25 Millionen Reichsmark ausgegeben.

Unter Geschäftsabgang bei der Post. Aus dem Wirtschaftsbericht der Reichspost über die Monate Juli bis September geht hervor, daß sich der Verkehr günstig entwickelt hat. Die Zahl der Postfachstellen hat sich um 3783 auf 916 366 erhöht. In den drei Monaten wurden 163 Millionen Buchungen über 34,7 Milliarden Mark ausgeführt. Rund 28 Milliarden Mark wurden herabgelassen ausgeführt. Das Überdauern der Postfachstellen betrug Ende September 557 Millionen Mark. Die Telegraphen-Anschlüsse sind in derselben Zeit um 27 000 auf 2 229 283 angewachsen. Auch der Sprechverkehr ist proportional gestiegen. Im Auslands-Sprechverkehr wurden 419 200 Telegramme mit über 6 Millionen Wörtern befördert. Die Zahl der Wundfunkhörer ist auf 1 757 688 gestiegen. Es wurden 504,8 Millionen Mark eingenommen und 499,3 Millionen ausgegeben.

Die preussische Verwaltungsordnung. Die Beratung der neuen preussischen Verwaltungsordnung im Unter-

Die rechte Wahl

Roman von Helene Viechel.

88 (Nachdr. verb.)

Herr Roland, der wie Günther nicht eben mit freundlicher Miene zu ihr hinüberblickte, mochte denken, daß sie sprechen würde. Als das wider Erwarten jedoch nicht geschah, ergrieff er das Wort und sagte zu dem verzerrten Schmeißer:

„Herrmann, ich begreife dich, wenn du außer dir bist über das Geschick, aber trotzdem bitte ich dich, beruhige dich! Glaube mir, ich selbst bin nicht weniger enttäuscht über den begangenen Fehler und schon daß es unter uns eine heftige Auseinandersetzung bekommen gegeben! Hätte ich dies voraussehen können, um keinen Preis hätte ich Frau und Tochter allein zum Korlo lassen! Aber hinderniß, ohne jeden Argwohn ich gelaußt, die Mutter würde die gleiche Verantwortung über Elle übernehmen und mit derselben Gewissenhaftigkeit wie ich über sie wachen!“

Der Doktor nicht dicker zu Herrn Roland hinüber. „Es erwidert beinahe den Anschein,“ sprach er dumpf, „als habe man zu großmütiger auf unsere Begleitung verzichtet, weil man dadurch jegliche Befreiung in der Freiheit der selbst exorbitantesten Willenshandlung ausschloß!“

Eine tiefe Bitterkeit bebte durch seine letzten Worte, bei welchen Frau Roland, die bisher gleichgültig geschwiegen hatte, wie von einer Zaratist getroffen aussah.

„Das hätte ich zurücknehmen!“ lenkte sie mit dunkelstem Gesicht, indessen ein Bild maßloser Wut den Schmeißer erglänzte. „Eile Beteiligung an der Korlofahrt war keine abgelehnt.“

Die Erregung übermüdete die selbstschätliche Frau förmlich, eine ganze Weile dauerte es, ehe sie sich soweit gesammelt hatte, daß sie etwas ruhiger fortfahren konnte: „Uebrigens, ehe man unsere Handlungsweise zum Staatsbrechen tempest, prüfe man nur erst gründlich,

wer dies mit Zug und Recht tun darf! Du, Günther, scheinst mir die allerwertigste Berechtigung hierfür zu haben, indem du selber der schuldige Teil bist! Warum hast du gleich von Anfang an mit solcher Entschiedenheit gegen die Korlofahrt protestiert? Warum hast du es nie zu erlauben der Mähe wert befunden, daß ein lebensfrohes, junges Geschöpf wie Elle doch brennendes Verlangen darnach tragen müßte? Vergegenwärtige dir einmal, mit welcher bitterem Schmerz sie es getrieben angeht, wenn sie bei der Veranstaltung empfunden müßte, ausgeschlossen sein zu sollen von aller Luft, und wie ihr alles fei loden müßte, die herrlichen Wägen, die glänzenden Toiletten, das seelische Treiben, — wirklich, übermenschliche Entlopfung hätte dazu gehört, der Verfassung, die da hineinzufließen, zu widerstreben! Wie! Ich selbst überlass es wie ein Kausch und ich brachte es nicht über's Herz, meinem Kinde die seltsame Freude, die so viele andere genießen, zu verwehren!“

Frau Roland schweig teufelnd; sie war von ihren eigenen Worten förmlich gerührt. Das hinderte sie in demselben Augenblicke, unter den halbgeschlossenen Lidern hervor nach den beiden Herren hinüberzuschauen, um zu sehen, wie ihre Rede auf dieselben gewirkt hatte. Mit heimlichem Entzücken konnte sie sehen, daß der Gatte Mißvergnügen gründe geteilt zu lassen geneigt war. Günther hingegen war von ihren Worten völlig unberührt geblieben.

Und den gleichen Eindruck wie sie, gewann auch Elle, die jetzt, nachdem ihre Beteiligung an der Korlofahrt einmal eingedankt wurde, wieder ziemlich fei und unerschrocken um sich blickte. Die Verlangen, auch selber etwas zu ihrer Rechtfertigung zu sagen, machte sie an und so fügte sie, zu dem Verlobten gemandt, hinzu:

„Von Fosters und allen anderen wurde ich freudlich mitteilend, weil ich wie die alten Damen doch Inhaberin beim Korlo abgeben sollte. Niemand an meiner Stelle hätte sich das gefallen lassen, und auch niemand als du hätte ich etwas von mir verlangt!“

In Günthers hartem Gesicht begann es zu arbeiten — wie beim Ausbruch eines Sturmes.

So vernichtend war der Blick, den Doktor Günther seiner Frau zuwarf, daß sie den ihren zu Boden schlagen mußte.

„Spare dir alle Entschuldigungen,“ herrschte er sie in höchster Entrüstung an, „in meinen Augen ändern sie nichts an der Tatsache, daß du mich hintergegangen, ganz schamlos hintergangen hast!“

Herr Roland überließ es heiß. Er begriff nicht, wie Elle den Mut fand, dem überheblichen Verlobten noch in dieser Weise entgegenzutreten! Saß sie denn gar nicht, daß er außer sich war? Keimliche Abbitte wäre das Einzige gewesen, was ihn hätte verjähren können. Dies konnte kein gutes Ende nehmen.

Auch Frau Roland erzog offenbar allen Entsetz die Lage, die ihr ein wenig überstürzt kam. Sie hatte diese Auseinandersetzung ja ermartet, aber nur nicht so bald, nicht schon heute morgen, ehe man sich mit dem Gatten hätte auseinanderlegen und überlegen können, wie man die Ungenugheit am besten abwickelte. Es war ja wahr, sie hatte in der Tat geteilt im Kausch der Festsetzung, wie die Einwilligung dazu gegeben, daß Elle sich in Gemeinschaft mit Arthur an der Korlofahrt beteiligte. Hinterher, als sie allein auf der Tribüne saß, war es ihr erst zum vollen Bewußtsein gekommen, welche eine Handlung von unabherrschbarer Tragweite sie damit begangen hatte, aber dann wieder hatte sie auf Elle geschaut, wie dieselbe, sorglos und strahlend vor Glück, im wunderbar geschmückten Wagen mit Arthur dahinfuhr, daß Elles Korlofahrt wenn möglich der allschönsten Versuch mit Günther im Geloge haben konnte, war ihr nicht mehr allerschrecklich erschienen, der Stein war doch einmal ins Rollen gekommen, die tägliche Auseinandersetzung zwischen den Verlobten, die Frau Roland seit jener Eisenbahnfahrt mit ganz anderen Augen ansah, hatten sie zur Genuge belehrt, daß Elles Stellung zu Günther, wenn eine solche überhaupt noch existierte, eine überaus starke Schwächung erlitten hatte. Dafür aber gewann sie die Ueberzeugung, daß Elle ihren Vetter Arthur liebte.

schuß des Landtags ist so weit gegangen, daß die Beschlässe jetzt der spanischen Gehaltsliste weichen können. Aber die wichtigsten Gehaltsfragen macht die Resolutionskommission folgende Angaben: Gruppe I (Ministerialräte) 8400—12 600 M., Ib (Magier, Regierungssekretäre) 8000—11 500 M., Ic (Oberförster, Direktoren) 6200—10 600 M., 2a (Polizeibeamt. Abt. Leiter) 5400—9600 M., 2b (Höfungsbeamte, Detonationsbeamte) 4800—8400 M., 4. 1. Abt. (Oberförster) 3000 bis 4350 M., 4. 2. Abt. (Kriminal-Dozentkommissare, Kriminal-Kommissare) 3900—5300 M., 4. 2. Abt. 6 (Dozentmeister, Rentanten, Lehrer, Oberlehrer, Kartographen) 2800—4600 M., 4. 2. Abt. c (Heberleiungsgruppe), 4. 2. Abt. d (Heberleiungsgruppe) 2800—4200 M., 5. (Sekretäre, Eichmeister, Förster) 2300—4200 M., 6a (Bergfeste) 2350—3400 M., 6b (noch Sekretäre) 2000—3400 M., 7. 2400—3200 M., 7a (Hilfsbeamte, Weiser) 200—3000 M., 8. (noch Assistenten, Verwalter) 2000—2700 M., 9. Unterforstmeister, Kanalarbeiter) 1700—2500 M., 10. Wärschmitten, Wagner, Win- und Schiffbau 1600 bis 2320 M., 11. (Wärter, Aufseher, Führer) 1500 bis 2200 M., 12. (Wärter, Aufseher) 1500—2100 M.

Neues aus aller Welt.

Eine Millionenente — 800 000 Mark Schulden. Mit der ungeheuren Schuldlast von rund 800 000 Mark sind die Inhaber der Spanischen Weinrohbahn in Frankfurt a. M., nachdem über die Firma der Konturs verhängt worden ist, im Ausland geflüchtet. Es handelt sich um den 48-jährigen Jose Koch, einen Spanier, und dessen Ehefrau. Koch gründete 1919 eine Weinrohbahn und geriet 1920 in Konkurs. Drei Monate später erbführte er eine neue Verbindung, die 1923 mit einer Schuldlast von 30 Millionen Papiermark zusammenbrach. Abermals nach zwei Monaten fand Koch wieder auf den Füßen. Diesmal nannte sich die Gesellschaft Jose Koch G.m.b.H. Hauptinnehmer war seine Frau. Die Gesellschaft gründete in Frankfurt zwei Weinbänken, deren Filialen in zahlreichen süd- und mitteldeutschen Städten auf, u. a. auch in Dresden. Als Konkurs der Firma machte der Bruder der Frau Koch seines Amtes, der aber die Bücher so fälschlich führte, daß sie heute die gestiegsten Weisungen sich in dieser Hinsicht wieder ein- noch ausweisen. Vor 14 Tagen wurde der Konturs eröffnet. Am nächsten Morgen waren die Spanier, nachdem sie am Abend noch einen glänzenden Abschied gegeben hatten, verschwunden. Bis jetzt wurden 700 000 Mark Sch. von Koch gefordert, denen keine Waare gegenübersteht. Weiter wurde festgestellt, daß Koch auch ungeliebte Wechselretenerien veräußert haben, so daß sich die Gesamtschulden auf mindestens 800 000 Mark belaufen. Die genaue Höhe ist noch gar nicht abzuschätzen, da die meisten der völlig wertlosen Wechsel in Griechenland, Spanien, Italien, also Ländern, woher die Firma den Wein bezog, laien. Aber auch zahlreiche Geschäftsleute sind sehr schwer geschädigt.

Eifersüchtigstragödie in Asyla. Kürzlich hat nachts gegen 5 Uhr ein gewisser Polizist Manuel aus Asyla, der vorher mit seiner Frau bei deren Eltern gewesen und dann mit dem Mädchen geschickelt hatte, die Braut, die sie mit einem Mann, der mitgeschickelt hatte, allein fortgegangen war, durch ein Stiefchen so schwer verletzt, daß das Mädchen sofort tot zusammenbrach. Der Mann, der das Mädchen begleitete, erhielt ebenfalls vier Stiche, doch waren diese nur leichtere Natur, da sie alle in den Arm gegangen waren. — Manuel, der schon früher in Asyla einen Polizeibeamten überfallen hat, mußte seinerzeit freigesprochen werden, da der § 51 (Unzurechnungsfähigkeit) angewendet werden mußte.

Der Ozonkugler Andersch wurde in feierlicher Sitzung des am nächsten Montagabend im großen Saal des Ehrenmedailles des Kongresses ausgezeichnet. Das ist die höchste Auszeichnung, die die amerikanische Volkserhebung verleihen kann.

Der Steuer-Einnehmer Wehlich aus Seyda bei Meisa wurde verhaftet, weil sich jetzt herausstellte, daß

er vor vier Jahren seinem Sohn, mit dem er in Streit lag, Gift in die Suppe geschüttet hatte. Der Sohn war, da er das Gift folglich von sich gab, an Leben geblieben.

Die Wolfspolizei in Espolon wird immer schlimmer. Bei Stolpe geriet ein Wolf ein achtjähriges Mädchen an den Kleidern von einem Waldweg fort. Eine zufällig vorbeikommende Garouille erschlug zwar den Wolf. Das Mädchen aber starb vor Schreck.

Das große Stadion auf dem Gelände der ehemaligen altägyptischen Ansiedlung in Weiden, das über 100 000 Zuschauer faßt, wurde jetzt als Windhund-Stadion erbaut.

In Ebnen bei Krieg wurde das Haus des Lehrers Riffel durch eine Gasexplosion schwer beschädigt. Eine Frau namens Mainz ist ihr einjähriges Entsetztes wurden von einer einwirkenden Wund erschlagen.

Die Schweizer Kriminalpolizei verhaftete in Basel und Jürich sechs internationale Taschendiebe: fünf Italiener und einen Rumänen, die sämtlich gefahrene Diebe sind. Es haben zahlreiche Diebstähle auf Eisenbahnen, Straßenbahnen und Eisenbahnen verübt.

Der Oberinspektor Rade vom Kleier Versorgungsamt, der wegen schwerer Urkundenfälschung zu Zuchthaus verurteilt worden war, erschoß sich während der Aufnahmeformalitäten im Gefängnis. Rade hatte bis zuletzt seine Unschuld beweert.

Im Tunnel der Pariser Metro unter der Seine stürzte in einer scharfen Kurve ein Wagen um und legte sich auf das Bahngleis. Der Gegenzug konnte rechtzeitig angehalten werden, aber durch das scharfe Bremsen brach der Motorwagen an dem Gleis. Nur einige Personen wurden leicht verletzt.

Der Geschäftsjahr des **Frankfurter Metall-Industriellen-Vereins**, Ingenieur Buchs, wurde wegen umfangreicher Unterfaltungen verpasst. Der Bestand ist um etwa 100 000 M. geschädigt.

„Brennendes“ Liebe. Das französische Dorf Le Bugue war vor kurzer Zeit der Schauplatz vieler Brände. Die Familie Emery wurde allein siebenmal von Feuerbränden heimgesucht, wobei die gesamten Wohn- und Wirtschaftsgebäude beim letzten Brand in Flammen aufgingen. Die Familie erhielt kurz darauf anonyme Briefe, die von der Rätefälschung eines Dorfpfarrers namens Marin sprachen, der auch in Untersuchungshaft genommen wurde. Auf Weisung des Gerichts wurde der Beschuldigte bereits nach kurzer Zeit auf freien Fuß gesetzt und dafür die 17-jährige Tochter Aline der Familie Emery festgenommen, nebst ihrem gleichaltrigen Bruder Andrej Goffe. Das Mädchen hatte die ganze Aktion in der Weise organisiert, daß Aline Emery die anonymen Briefe verfasste und der hoffnungsvolle Liebhaber den roten Haub auf die Dächer setzte. Das alles geschah aus dem Grunde, um Marin, den die Eltern Alines ihr als Gatten zugezählt hatten, ins Gefängnis zu bringen und ihn auf diese Weise als Venerer loszuwerden.

Der Fehler der großen Filmwälle.

— Eine amerikanische Kritik.

In der in Los Angeles erscheinenden Zeitung „Film Mercury“ spricht sich einer der namhaftesten amerikanischen Kritiker mit allem Nachdruck gegen die großen Filmwälle, die jetzt allenthalben gebaut werden. Wir geben in ausgereicher Uebersetzung die nachstehenden Ausführungen wieder:

Diese gewaltigen Filmwälle, die von der ungeheuren Macht des Films bederetes Zeugnis abzulegen scheinen, sind streng genommen nichts anderes als ein Geschäftstunf. Wenn man diese Ustifhaubühnen in so großem Umfang baut, so geschäht das natürlich nur dazu, um mehr Eintrittskarten zu verkaufen und den Besitzern der großen Filmwälle zu verhelfen. Aber für den Film selbst wäre es bedeutend besser, wenn er in kleineren, besonders abgemessenen Räumlichkeiten gezeigt würde. Denn die mächtigen Paläste sind der Ruin am Fortschritt des Film dramas; sie tragen die größte Schuld daran, daß der Markt mit minderwertigen Filmen und Sensationsstücken überschwemmt wird. Unbestreitbar ist jedenfalls die Tatsache, daß in einem so großen Theater die hinteren Plätze weniger gut sind; gleich soll man nicht allzu hoch am Film sitzen, weil das Nimmern der Filmblätter hörens wird. Aber die Schön-

heit des Films kommt natürlich auch dann nicht mehr zum Ausdruck, wenn man in allzu weiter Entfernung von der Bühne Platz nimmt. Für die Hälfte des Publikums geht in dem riesigen Haus der größte Teil der rechten Wirkung verloren; sie müssen sich damit begnügen, ein Bild zu sehen, das dem eines umgedrehten Theaterspieles nicht unähnlich ist. Dazu kommt auch noch der Schablon für die Augen, der durch das ununterbrochene Starren aus der weiten Entfernung entsteht. Weite Entfernung mag allenfalls noch angehen, wenn kurzweilige Vorstellungen gezeigt werden; denn dabei braucht man ja nur den Bewegungen der lebenden Personen zu folgen. Aber bei Filmen, die Ausdrucksstun zu Darstellung bringen, ist es ganz unmöglich. Die Folge davon ist, daß den meisten Besuchern die leiblichen Feinheiten der Bilder vollkommen verloren gehen; nur grobe Szenen, wie Schiffsläufe, Maskendemonstrationen können in jenen riesigen Sälen auch auf den hinteren Plätzen mit Anteilnahme verfolgt werden. Ep.

Reform der Eheführung in China.

Trotz aller Reformen, die in China in den letzten Jahren durchgeführt worden sind, trotz aller Kräfte, die um diese Reformen geführt werden, hängt der Chinese mit großer Fähigkeit an den uralten Gebräuchen, die für ihn gewissermaßen religiösen Charakter haben. Heiraten der Chinesen vollzogen sich, besonders im Volke, unter seltsamen Umständen, die jetzt durch ein Gesetz verboten sind. Die Chinesen werden nämlich bereits vor ihrer Geburt miteinander verlobt, doch die Heirat folgt erst, wenn es sich ergeben hat, daß die zukünftigen Brautleute, die miteinander verlobt wurden, Knabe und Mädchen sind. Sollten zwei Frauen Mütter werden, und befinden sich die beiden Familien in gleicher gesellschaftlicher und finanzieller Lage, so treffen ihre beiderseitigen Ehegatten ein Abkommen miteinander, des Inhalts, daß, vorausgesetzt, daß die beiden Ehegatten einen Knaben und ein Mädchen seien, diese miteinander verlobt werden sollen. Als Zeichen, daß dieser Vertrag endgültig geschlossen sein soll, dient den beiden Kontrahenten ein — Hemdenstück. Gegen solche unartigen Verträge richtet sich das eben erwähnte Dekret des Präsidiums. Danach sollen Eheverlobungen vor der Geburt strengstens verboten sein. Das neue Gesetz bezieht sich aber nicht damit, lediglich eine Verlobungsverpflichtung aufzuheben, sondern es legt auch gleiches Gleichheitsgesetze auf. Von nun an darf kein Mann in China vor Erreichung des 20. Jahres und keine Frau mehr vor der Vollendung des 14. Lebensjahres eine Ehe eingehen. Die Absicht der sinnlichen Zentralregierung ist ganz gut, doch wird man stark Zweifel nicht unterdrücken können, ob bei den Chinesen die Macht der Gewohnheit nicht tausendmal stärker ist als alle Dekrete und Gebote. Zwar haben die Chinesen schon jetzt manches über Bord geworfen, was man früher nicht für möglich gehalten hätte, aber die heutigen unruhigen Zeiten in China sind nicht danach angetan, Regierungsverläufe große Wirkung zu verhaschen.

Ihr Gott und Gemüt.

Weiße Nächte.

Weiße Nächte, ach, ich möchte wandern über Thal und Höhen, wenn die Sterne reiner Sterne schimmernd uns zu Häupten stehn. Wenn Brillanten und Diamanten hundelt liegen ausgestreut, weißer Halle Unschuldshalle ihre Schönheit strahlend heut. Nur ein Singen und ein Klängen mit zur Seite heimlich geht, als ob eine wunderweise Geistes sprach ein still Gebet.

Jutta Kraft.

Im Eier des Geschicks. Der Millionator, mit dem eben ein Herr aus dem Publikum aufgeregt gesprochen hat, bittet um Ruhe. Hierdurch teile ich mit, daß ein Herr seinen seine Briefstafel mit 10 000 Mark verloren hat. Er bietet dem 500 Mark, der sie ihm wiederbringt. Nach einem kleinen Stillschweigen ertönt eine Stimme: „Ich biete 600 Mark.“

Wie du mir, so ich dir. Schweinemagier (ironisch) zu einem ihm vorzeitigen Bäckemeister: „Sie, der Ihnen heißt, aufpassen, daß Ihnen die Fliegen nicht die Augen stechen.“ — Seiten Sie fällt Bei Ihnen sind Kürzlich während des Hochwassers die Würste durch Schlüssellöcher davongeschwommen.“

Die rechte Wahl

Roman von Helene Metzler.

84

(Klauber verb.)

Und nun — angeklagt dieser Erkenntnis — lebte Frau Roland doch inkognito vor dem Venierischen zurück und sie erkannte, daß Schicksal spielen, den Kampf mit den Ereignissen aufnehmen, doch nicht so leicht war, selbst nicht für eine Frau ihres Schlags!

Wenn jetzt, da sie das Gewissen wieder ruhig, ein verzehrendes Wort von Elies Lippen erklängen würde, Frau Roland hätte es freudig aufgegriffen. Aber das geschah nicht. In Elies Munde stand nur kalter Trotz, und Günther blühte so feindselig und der Gatte so ratlos drein, daß der Frau und Mutter nichts weiter übrig blieb, als selbst noch ein letztes Wort in der Angelegenheit zu sprechen. Da sie dieselbe dadurch verbesserte, war ihr zweifelsfrei, aber einerseits — wenn sie damit nur die Schuld von sich abwälzte, die jetzt sie treffende Schuld.

Selbst heftete sie plötzlich den Blick auf den Schwiegerjohn und sagte zu ihm mit Wutdruck:

„Du magst über das Geschick denken, wie du willst, Hermann. — Ich weiß nicht, was du dabei in jedem Fall mit in Rechnung ziehen müßten: daß Elie nämlich eine Verwandte von Art; nur ist. Auf diesen einen großen Unterschied, auf das Recht der Verwandtschaft sieht sich alles! Du hast es vielleicht übersehen in deiner Aufregung. Io laß mich es dir gegenüber besonders hervorheben: Es war Elies Mutter, mit dem zusammen sie fuhr und dem solche Bergangigkeit zu gewahren ich eingewilligt hatte!“

Herr Roland horchte eifrig auf. Ein schwacher Hoffnungsstimmer, daß die Angelegenheit auf diese Art und Weise vielleicht wirklich zu klären ginge, begann sich in ihm zu regen. In lieblichen, beständigsten Töne meinte nun auch er zum Schwiegerjohn:

„Das Recht der Verwandtschaft kann meines Erachtens gis mildnerer Umstand der Handlungswiese gelten. Ein

Fehler bleibt sie deswegen natürlich immer, aber die Möglichkeit ist doch gegeben, daß er sich corrigieren läßt!“

Günther machte ein Gesicht, das keineswegs von Ueberzeugung sprach. Stolz warf er das Haupt in den Nacken und entgegnete kühl:

„Ich vermag in dem gegenseitigen verwandtschaftlichen Verhältnis keinen Grund zur Entschuldigung für den einen solchen, wie den andern Teil zu erblicken. Für mich ist die Tatsache, daß Herr Ueunim Schräder meine Braut gegen meine Willen und Wissen zur Fortsetzung verlobete, eine Verletzung meiner persönlichen Ehre. Ich muß Rechenschaft dafür fordern!“

„Die wird man dir geben, selbstverständlich, die wird man dir geben!“ verzog eifrig Herr Roland, dem plötzlich eine schredensvolle Ahnung aufstrebte, was hier auf dem Spiel stand.

Am den Mund des jungen Arztes zuckte es seltsam. „Ich weiß nicht recht, in welcher Art du meinst, daß mir Vergeltung werden soll.“ verzog er. „Ich für meinen Teil lenk: Im vorliegenden Fall nur eine: Ich werde mich mit Herrn Ueunim Schräder schlagen müssen!“

Die Worte wurden unklar, unvollständig.

„Alles, um Gott, er wird mich schlagen, mit Arthur schlagen!“ schrie sie und warf sich wie eine Verzweifelte in die Arme ihrer Mutter.

Diese begann gleichfalls zu schreien.

Herr Roland sah wie betäubt, während der Doktor aufgekamh war und mit großen Schritten das Zimmer durchschritt. Er konnte sich kaum noch lassen vor Aufregung, so pochte ihm das Herz, so lagte es ihm in den Schläfen.

Frau Roland sah ganz aufgelöst. Sie drückte Elie zärtlich an sich und tritz ihr trübend über den Scheitel. Doch die Tochter war nicht zu beruhigen. Sie schlochte herzerbrechend. Dieser Jammer Elies und ihr eigener, unändlicher Jammer auf Günther drängte die Mutter zur völligen Verzweiflung.

„Mein armes, armes Kind,“ rief sie, „wie leid du mir tust! Aber deine Mutter ist machtlos dagegen, mein Lieb-

ling, sie kann es nicht verhindern, wenn dein Verlobter das schreckliche Unglück über dich herin will.“

Blötzlich hob sie die Tochter vor sich und richtete sich straffer auf. Die tränensunkelnden Blicke, mit denen sie Günther anblühte, hatten etwas von der Furchbarkeit der Augen eines Räubers.

„Mein Gott,“ sagte sie mit der schärfsten Betonung, „sollen wir uns denn so in dir geirrt haben? Ist das dein Dank dafür, daß wir dir bedenkenlos unser Liebeslos geben? Denn tu, was du loben androhnst, heißt doch, Elie unglücklich, todunglücklich für ihr ganzes Leben machen!“

Günthers Blut floderte zu seiner ganzen stattdischen Größe sich aufstehend, trat er dicht vor Frau Roland hin:

„Ich will einer Kind nicht unglücklich machen, das verflucht! Gott!“ verzog er tonlos.

Er hobte jetzt an allen Gliedern, nur in seinem schönen Antlitz zuckte keine Muskel, es war gleichsam erloscht in eigener Räte.

„Ich will einer Kind nicht unglücklich machen,“ sagte er noch einmal mit unheimlicher Ruhe, aber mich selbst will ich auch nicht unglücklich machen, so egoistisch bin ich allerdings!“

Und ohne noch auf Eltern und Tochter einen Blick zu werfen, wandte er sich und schritt hoch zur Türe hinaus.

Lange haben die drei ihm stumm nach. Endlich raffte Herr Roland sich an.

„Elie, um Gotteswillen,“ rief er, „loß ihn nicht so gehen! Du verherdest dir ja deine ganze Zukunft!“

Die also Beschworene schlang wie in schwerer, innerem Kampf die Hände ineinander, dann plötzlich warf sie sich in lebhaftestlicher Aufwallung tränensüberfluteten Antlitzes dem Vater zu Füßen und seine Knie unumlammernd, tief sie kramphast an.

„Vater, lieber Vater, verlange nicht, daß ich ihn zurückhale! Ich kann es nicht — ich kann es um alles in der Welt nicht, denn ich liebe Günther nicht mehr!“

(Fortsetzung folgt.)

